

BAB

OW III

B51

B1

herne

HERNE - unsere Stadt

MONATSSCHRIFT DER STADT HERNE · NUNMER 6/7 · JUNI/JULI 1965 · JAHRGANG 2

AUS DEM INHALT

	Seite
Zwei neue Schulhäuser	3
Herne heute — Herne vor 60 Jahren	6
Fritz Aring und Aloys Uhlendahl berichten	
Hebammen in Herne	7
Werbegemeinschaft mahnt	9
Karl Brandt auf der Spur eines Gräftenhofes nördlich des Bahnhofs	11
Wat de Pohlbörger meent	14
Wie alt sind die Buchen des Gysenbergs?	15
Fritz ut Biörnck und Fritz van dä Schadeburg	16
lehren und plaudern Herner Platt	
Von der Gerichtsbarkeit vergangener Zeiten	17
Aus der Geschichte der Strünkeder IV. Folge	18
Das Buch zur Information	20
Eine Auswahl zum Thema Deutschlandpolitik	
Der „Kulturfahrplan“ geht alle Bürger an!	21
Nachschlagewerk in der Städt. Bücherei (Fortsetzung)	23
Bild, Film und Ton aus der Stadtbildstelle	24

Herausgegeben von der Stadtverwaltung Herne

im Benehmen mit dem Verkehrsverein

Ausführungen, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt eine offizielle Meinung von Rat oder Verwaltung der Stadt dar. Gleiches gilt von Leserzuschriften.

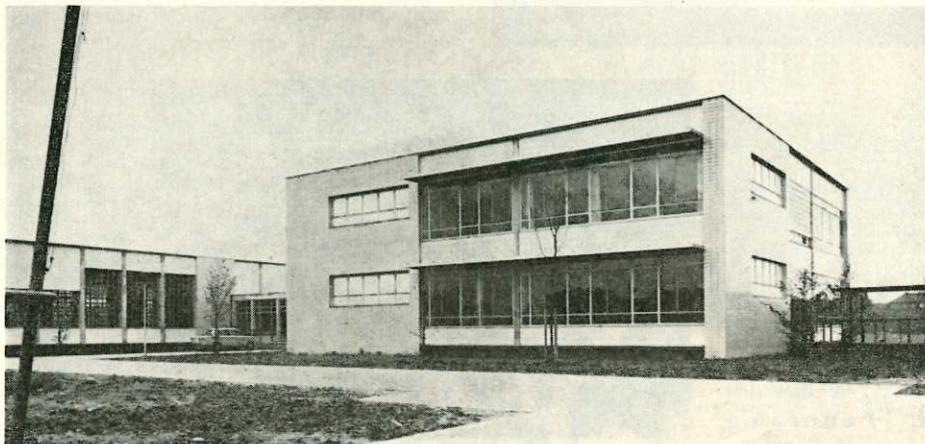
Zwei neue Schulgebäude

Herner Schulbauten immer wieder beispielhaft

mit Schuljahrsbeginn bezogen — im Juni feierlich übergeben.

Der diesjährige Beginn des Schuljahres brachte für zwei Herner Volksschulen termingerecht den Einzug in ein neues Schulhaus.

Jürgenshof wurde übrigens keine eigene Heizzentrale vorgesehen, sondern ebenfalls aus Erwägungen echter Rationalisierung wurde die Heizzentrale in der schon bestehenden Schule Langforthstraße entsprechend vergrößert, so daß sie die Schule Jürgenshof mitbe-



Schulneubau Jürgens Hof von der Straße aus gesehen.
(alle Aufnahmen — soweit nicht besonders bezeichnet: Horst Guth)

Neubau Jürgenshof

Die bisher in der Schule Langforthstraße arbeitende Gemeinschaftsschule Jürgenshof konnte in den am 17. 9. 1962 begonnenen Neubau einziehen. Von der Schulverwaltung waren 14 Stammklassen mit den jeweils zwei Klassen zugeordneten Gruppenräumen gefordert worden. Das Programm enthielt ferner eine Turnhalle in den normalen Grundflächenmaßen 12 x 24 m, eine Gymnastikhalle von 15 x 15 m, die Hausmeisterwohnung sowie für die städtische Bücherei eine Außenstelle. Die notwendigen Nebenräume wie Zeichensaal und Musiksaal, Sonderunterrichtsräume, Naturkunderaum, Werkraum und Nadelarbeitsraum, die Räume für das Lehrerkollegium sowie die Pausenhalle wurden in einer den heutigen pädagogischen Erkenntnissen entsprechenden sinnvollen Zuordnung ins Ganze des Schulhauses „komponiert“ und zeitgemäß zweckentsprechend ausgerüstet.

Die Sporträume sind schon von der Planung her aus Gründen des rationellen Wirtschaftens zur Benutzung auch für die benachbarte Volksschule Langforthstraße vorgesehen. Umgekehrt ist in der Volksschule Langforthstraße im Ausbau befindliche Schul-Lehrküche für die neue Schule Jürgenshof mitbestimmt. Für die Volksschule

dient. Sie wurde — soweit möglich — automatisiert.

Mit der Fertigstellung dieses neuen Schulhauses ist wieder ein einem in sich geschlossenen Wohn- und Lebensbereich unserer Gesamtstadt dienendes „Schulzentrum“ in einer vielfachen inneren Verzahnung erstanden. Bei der Würdigung dieser kommunalen Leistung darf nicht die fördernde Initiative von „Friedrich der Große“, der das Leben der dortigen Mitbürger bestimmenden heimischen Zeche, vergessen werden. Selbstverständlich drückt sich diese lebendige Verbindung auch insofern aus, daß die Schulhäuser in einer großen Bergmannssiedlung, deren Menschen ihren gesicherten Arbeitsplatz der Kohle verdanken, nach wie vor mit Kohle geheizt werden.

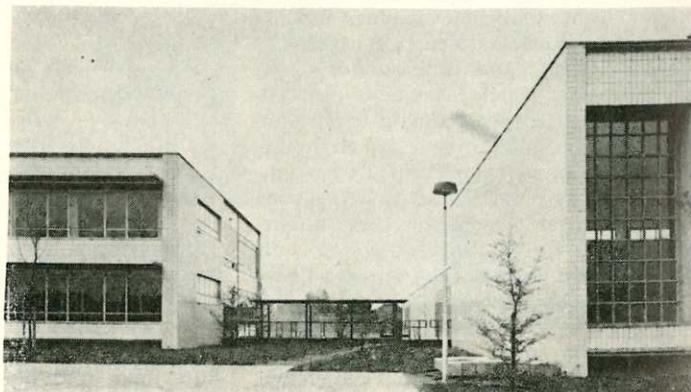
Dieses Schulgebäude, dessen Fundamentgründung auf unvermeidlich schwierigem Baugrund natürlich ihre im Ruhrgebiet immer zu meisternden Lösungen verlangte, wurde noch in der „herkömmlichen“ Bauweise in vorwiegend Stahlbeton- und Mauerbauweise erstellt.

Geist und Leben fordern das geeignete Haus

Der Architekt, der heute einen Schulbau entwirft, stellt sich dienend unter die Forderungen der jeweils herrschenden pädagogischen Erkenntnisse und schafft mit dem Schulhaus dem pädagogischen Wirken und schulischen Leben — im besten Wortsinne — „das Gehäuse“, um einer Synthese „Individuum — Gemeinschaft“ Haus und Rahmen zu geben.

So wurden in der planerischen und gestaltenden Gedankenführung folgende Bezirke gegliedert: Die Klasse als Grundzelle des intimen Lernbereiches, jeweils vier Klassen als Stockwerksgemeinschaft, acht Klassen als „Hausgemeinschaft“ eines Klassenturmes, zwei Klassentürme als Schulgemeinschaft mit dem räumlichen Mittelpunkt des „Marktplatzes“, dem kulturellen, musischen und spielhaften Zentrum — zugleich Pausenhalle bei Schlechtwetter. Dieser forumähnliche Raum mit Schulbühne wird eine Art Bindeglied zur größeren Gemeinschaft draußen, der Siedlung als gelegentlicher Versammlungs- und Vortragsraum oder Festsaal.

Künstlerischer Schmuck kommt in den beiden Klassentürmen vom Herner Kunstmaler Strauß in der Gestalt von in Glas-Schliff- und Ätztechnik gestalteten Fenstern zur Geltung. Die Fenster stellen in anschaulicher Weise den nördlichen und südlichen Sternenhimmel dar.



Blick von der Straße „Jürgens Hof“ auf einen Teil des „Klassenturmes“ (links) u. auf die Gymnastikhalle mit dem Verbindungsgang.



Vor den frischen Gebäudetraßen der neuen Schule Jürgens Hof gaben am Nachmittag des Tages der feierlichen Übergabe des Neubaus die Fahnen den ersten farbigen Akzent. — Die durch die katastrophalen Regenwochen behinderten gärtnerischen Arbeiten werden in Kürze nachgeholt sein und die Schule freundlich in gärtnerische Anlagen einbetten, die einmal eine Zierde des Stadtteils sein werden.

„Panorama der Industriestadt“

Die rechts unten in einem Detail wiedergegebene Skizze zeigt das Entwurfsstadium des hauptsächlich künstlerischen Schmuckes dieses Schulhauses. Es handelt sich hierbei um einen Fries, der in dem Gemeinschaftsraum in Augenhöhe rundum montiert wurde, um dem Feierraum eine eigene geschlossene Note zu geben. Die spontan aus einem Gespräch mit dem Blick aus einem hochgelegenen Fenster entstandene Idee, einen Rundblick vom Rathausurm über das gesamte Stadtgebiet unter dem Arbeitstitel „Panorama der Industriestadt“ künstlerisch zu gestalten, führte zu einer Serie dieser Skizzen als Andeutung eines Rundblickes über die Stadt und zu der Ausführung dieses Frieses. Diese Entwürfe und die Arbeit selbst schuf der mit neuartigen, eigenwilligen Schmelztechniken arbeitende Künstler Professor Karl Unverzagt, der in Grünstadt in der Pfalz wirkt.

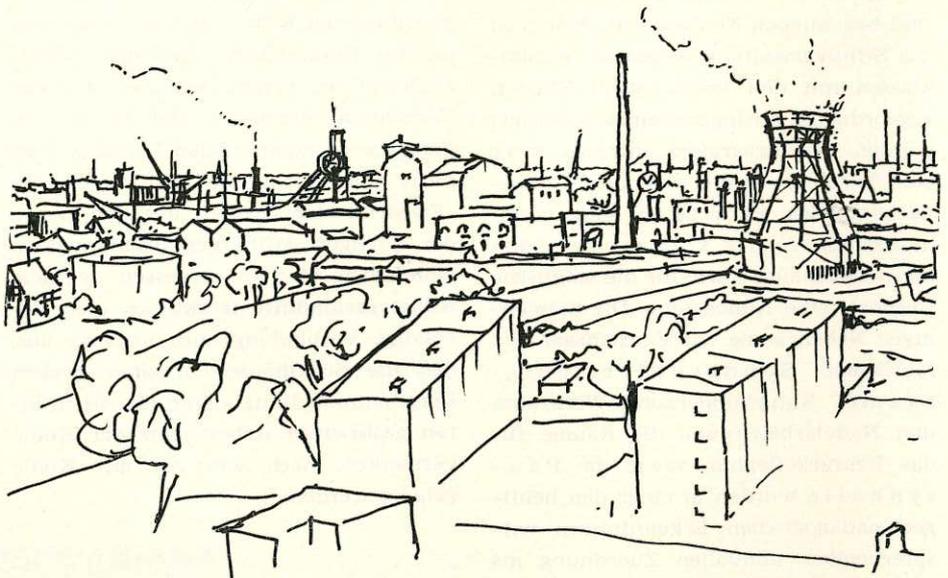


Oben: Ein Blick in die Feierstunde der Übergabe des Schulgebäudes am 23. Juni 1965. Die führenden Persönlichkeiten aus Rat und Verwaltung nahmen lebhaften Anteil an den Darbietungen der Schule.

Neubau an der Schillerstraße

Die teilweise baupolizeiliche Sperrung der alten Volksschule an der Mont-Cenis-Straße verlangte eine besonders schnelle Erstellung eines Ersatzschulgebäudes. Selbstverständlich wurde die Standortfrage nach den heutigen schulischen und städtebaulichen Gesichtspunkten geklärt. Die Entscheidung fiel dabei für eine nahe beim alten Standort gelegene Parzelle an der Schillerstraße mit einer Fläche von 6900 qm.

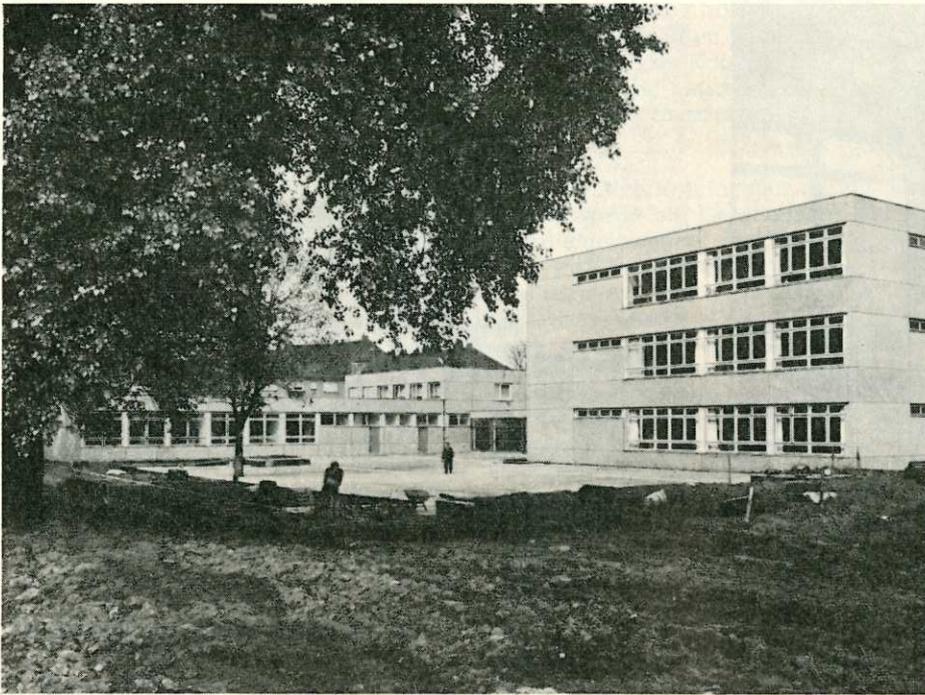
Die Entscheidung über die pflichtgemäße Ausschreibung für das Gesamtobjekt fiel in Anbetracht der vorerwähnten zeitlichen Zwangssituation in einer erfreulich unkonventionellen und mutigen Hinwendung aller Verantwortlichen zu einer modernen und zuverlässigen „Schnellbauweise“. Die Entscheidung fiel bezüglich der Zuverlässigkeit um so leichter auf den preisgünstigsten Bieter, Fried. Krupp, Maschinen- und Stahlbau, Rheinhausen, weil damit die Termingarantie einer Weltfirma gegeben war, die unter Übernahme des Bauauftrages als Generalunternehmer die schlüsselfertige Übergabe für Ostern 1965 angeboten hatte. Der Blick auf dieses Fertigstellungsdatum wird interessant, wenn man an den Arbeitsbeginn, also den ersten Spatenstich, am 9. März 1964 erinnern kann!



Im Gegensatz zu der konventionellen Bauweise in Mauerwerksbau oder Stahlbetonbau — wie etwa Jürgenshof — wählte Krupp einen Stahlskelettbau, der mit besonders wärme- und schalldämmenden Großbauplatten die Haut des Gebäudes „schafft“. Durch dieses Konstruktionsprinzip war die Möglichkeit gegeben, fast alle wichtigen Bauelemente in Fabriken und Werkstätten bei wetterunabhängigen guten Arbeitsbedingungen vorzufertigen und auf der Baustelle nur zu montieren. Für den Betrachter

erschien damit die Baustelle zumeist fast menschenleer. Es dürfte für kommunales Bauen bemerkenswert sein, daß die Bauübergabe noch eine Woche vor dem vertraglich vereinbarten Termin möglich gewesen wäre. Diese Spanne Zeit bis zum Schuljahresbeginn war ein dankbar angenommener Gewinn für einen sorgfältigen Umzug und die Einrichtung des Gebäudes ohne Zeitdruck.

Das neue Schulgebäude an der Schillerstraße erfüllt folgendes Raumprogramm:



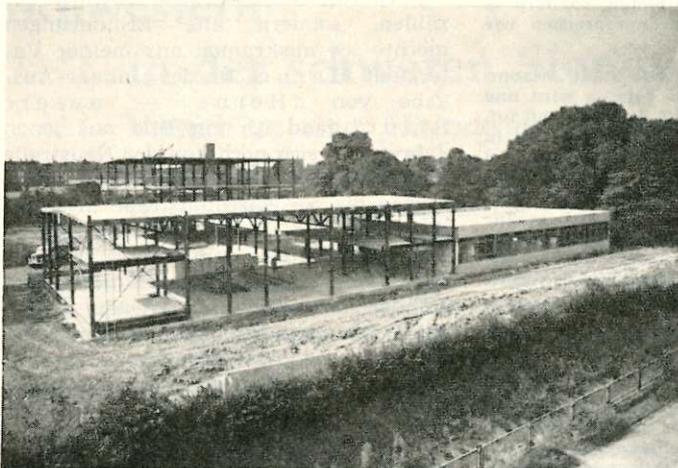
Ansicht der neuen Schule a. d. Schillerstraße vom alten Friedhof aus. Der Blick geht rechts auf den sogen. Klassenturm und links auf den Verwaltungstrakt mit dem Gemeinschaftsraum als Aula und Pausenhalle. Diese Aufnahme läßt erkennen, wie glücklich dieses Schulgebäude dem schon alten Grünbereich der Umgebung angefügt ist.

10 Stammklassen,
5 denselben zugeordnete Gruppenräume,
1 Werkraum,
1 Nadelarbeitsraum,
1 Schullehrküche,
1 Naturkunderaum,
die notwendigen Verwaltungs- und Nebenräume

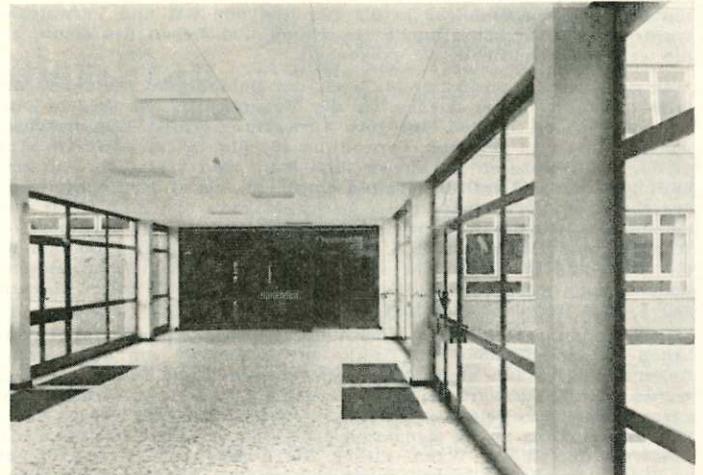
und den zentral gelegenen Gemeinschaftsraum als Aula und Pausenhalle wie in der Schule Jürgenshof.

Der neuen Schule fehlt noch die Turnhalle. Die soll in einem zweiten Bauabschnitt erstellt werden, wenn die erforderliche Grundstücksfläche der Stadt zur Verfügung steht.

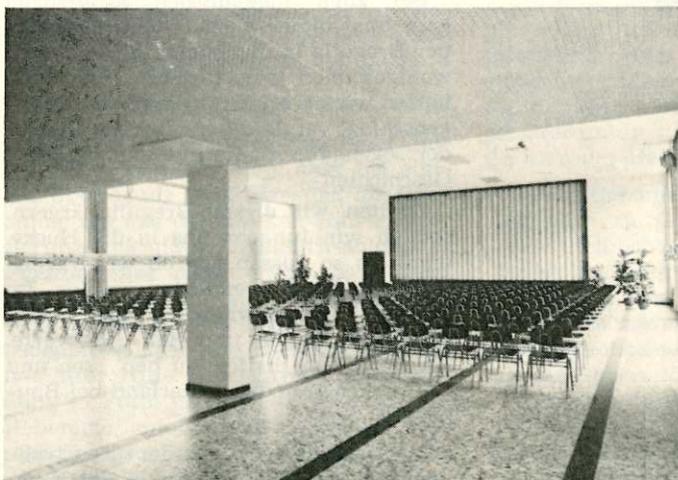
Die oft nur mit Mühe und Aufwendungen verbundene Einfassung einer Schule in ein Stück grünender und blühender Natur ist bei diesem Schulbau von selbst gegeben: Der unmittelbar benachbarte alte Friedhof rückt ein kostbares Stück Natur in der Stadt vor das neue Schulhaus.



Das Stahlskelett der Schule nach der Vollendung der Montagearbeit. Nur diese Bauweise konnte der Zeitnot gerecht werden. (Werkfoto: Krupp)



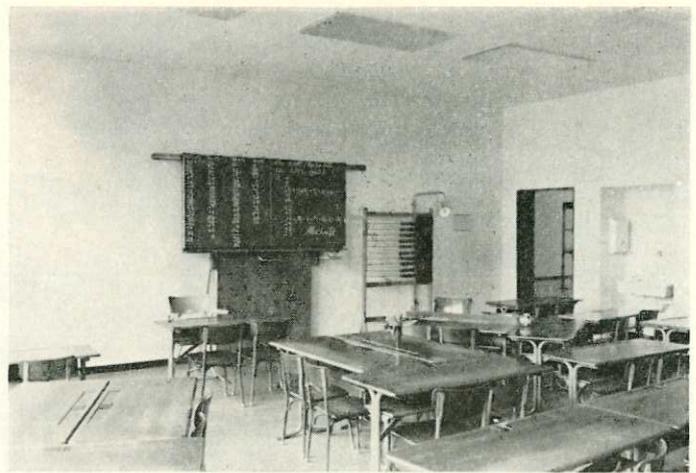
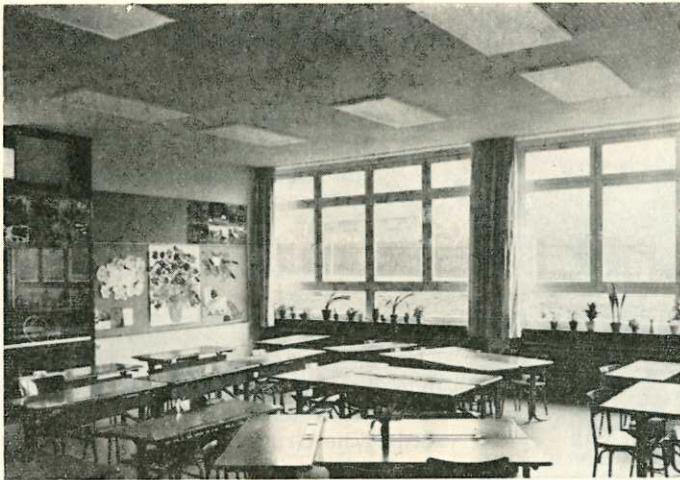
Haupteingang zum „Klassenturm“ und zu den Verwaltungsräumen der Schule. — Dieser helle Raum bietet zusätzlich wettergeschützten Aufenthalt.



„Raum der Begegnung“ — so darf man diesen als Aula — Pausenhalle dienenden Raum nennen. Die Bühne ist auch als geschlossener Musik-Unterrichtsraum benutzbar.



Die Schul-Lehrküche im Erdgeschoß der Schule a. d. Schillerstraße. — Die reichliche Ausstattung zeigt sich auf den ersten Blick. (Werkfoto: Krupp)



Einblick in zwei normale Stammklassen der neuen Volksschule a. d. Schillerstraße. — links: Die Demonstrationswand und die Front der großen und praktischen Fenster, deren Unterteil Blumen Raum läßt. — rechts: Lehrerplatz mit Tafel und die in jeder Klasse vorhandene Waschelegenheit.

Das erste Jahr von „Herne – unsere Stadt“ Fritz Aring schreibt dazu:

Mit dieser Doppel-Nummer geht „Herne – unsere Stadt“ zum zwölften Mal zu den Mitbürgern. Zwölfmal wurde nicht nur dieses und jenes Fenster des Rathauses und manche Tür geöffnet, um den Bürgern Einblicke in die Bereiche von Rat und Verwaltung zu bieten, sondern es wurde stets auch das aktuelle Geschehen und Leben des Heute ebenso angesprochen wie die weit zurückreichende Vergangenheit.

Wer sich, wie ich, nicht nur im Kreis der Pohlbürger, sondern in der ganzen Stadt „herumtreibt“, erfährt immer wieder wie die Monatsschrift mit großem Interesse gelesen wird und wie auch in den Schulen eine gute Auswertung erfolgt. Gar manchem geht da ein Licht auf, wieviel Arbeit in Rat und Verwaltung für eine Stadt nötig ist. Aus den Berichten, die in diesen zwölf Monaten erschienen sind, kann man verstehen, daß eine solche Zeitschrift viel umfangreicher und auf Einzelheiten eingehend, als es der Tagespresse möglich ist, über Dinge der einzelnen Verwaltungszweige berichten kann und muß. Ganz gleich ob Kulturamt, Gartenamt, Statistisches Amt oder Ordnungsamt ins Blickfeld kamen, — immer geschah es anschaulich und interessant. Ich habe viele Bürger gehört, die nun mit ganz anderen Augen die Stadt und die in ihr sich ergebenden Aufgaben ansehen. Besonders unsere Jugend bekommt von vornherein eine Grundanschauung, die sie später viel aufgeschlossener den Aufgaben eines Bürgers nahebringt.

Durch die immer gefällige Aufmachung und das Fernhalten aller Abhängigkeit von geschäftlichen Interessen haben wir damit eine Zeitschrift von besonderem Format. Bürger einer Reihe anderer Städte sind aufmerksam geworden und beneiden uns deswegen. Immer wieder werde ich von auswärtigen Heimatfreunden darum angesprochen und gebeten, ihnen Hefte zuzusenden. Auch Beiträge, die sich auf Herne beziehen, werden mir umgekehrt von draußen zur Weiterleitung an die Redaktion übergeben. So sagte mir die Redaktion zu, diesmal einen Stadtverordneten von Wanne-Eickel, Herrn Aloys Uhlendahl, mit seinen Erinnerungen zu Wort kommen zu lassen, da er treffend das Milieu um die Jahrhundertwende schildern kann, da er seine Jugend in unserer Stadt erlebte. — Er schickt seinen Ausführungen aus dem Empfinden seiner Zeit, das nicht mehr das unsere ist, einige Verse voraus.

Jugenderinnerungen eines alten Hernalers

Es gibt ein Stück Erde, an dem man klebt
Und das man im Herzen stets lieb behält.
Die Scholle, auf der man die Kindheit verlebte
Vergißt man niemals im Trubel der Welt.
Man kennt jedes Steinchen und weiß jeden Laut,
Es taucht vor uns auf, so lebendig und wach,
Das Haus mit dem Gärtchen, so heimisch vertraut.
Die Tauben girren noch auf dem Dach,
Die rissige Mauer mit dem wilden Wein,
Berankt bis zum Giebel grün und dicht.
Die Stare nisten am Dachfensterlein,
Der Vater kommt müde heim von der Schicht.
Der Birnbaum verkümmert — wie er damals schon war,
Sonnenblumen blühen am Gartenrand.
Es ist — als streichle unser zersautes Haar,
Der guten Mutter segnende Hand.
Und wenn man die Welt kennt — und alles gesehn,
Bleibt dieses Stück Erde, an dem man klebt.
Mag sie finster und arm sein, für mich war sie schön,
Die Heimat des Bergmanns,
Wo ich die Kindheit verlebte.

Mit diesen Versen des Überbrettli-Dichters Fred Endrikat, dem Bergmannsjungen aus Holsterhausen, möchte ich meine Erinnerungen an die Zeit vor etwa 60 Jahren einleiten. Herne war die

Stadt, in der ich meine Kindheits- und Jugendjahre verlebte. Zu schnell sind diese Jahre an mir vorübergegangen. Doch erscheinen sie mir fast so, als ob ich mich noch mittendrin befände.

Seit langer Zeit bin ich nun Bürger der Nachbarstadt Wanne-Eickel und wohne in dem ehemaligen Dörflein Crange, welches gewiß allen Herner Pohlbürgern wegen seiner Kirmes und dem Pferdemarkt gut bekannt sein dürfte.

Doch von Crange wollte ich nicht erzählen, sondern alte Erinnerungen möchte ich auskramen aus meiner Vaterstadt Herne. In der Januar-Ausgabe von „Herne – unsere Stadt“ fand ich ein Bild aus jenen Jahren, wo sich noch von der Neustraße aus eine weite Feld- und Wiesenfläche hinzog bis zur Kirchhofstraße in südlicher Richtung. Dieses Gelände gehörte zum größten Teil dem Bauern Bergelmann, den wir volkstümlich den „Bergelbuer“ nannten. Im Westen waren diese Grundstücke begrenzt durch die Halden- und Mittelstraße.

Dieses ganze Gelände war zu unserer Schulzeit unser Spiel- und Tummelplatz, wobei wir zu gelegener Zeit versuchten, die Obstbäume bei dem Bergelbuer zu plündern. Auf dem Bergelmannshof wohnten übrigens zwei Brüder dieses Stammes.

Bei allen jugendlichen Streifzügen kam uns immer wieder der Polizeidiener Bregulla in die Quere, der uns nicht wohlgesonnen war. Unseren Hauptspaß hatten wir an seinem urkomischen Zungenschlag, vergleichbar mit dem Dialekt der sogenannten „Stachu- und Walleck-Geschichten“.

Wollten wir diesen Bregulla ärgern, setzten wir Jungens uns in die Hucke, damit es so aussah, als ob wir irgendwelche Notdurft verrichten wollten. Im eiligsten Galopp trabte er dann heran, scheuchte uns auf und rief: „Na warte, ich werd' euch helfen, zu bep...sen und beka...ken fremdes Aakerland bei Bau-er!“

Die alte Schule an der Neustraße könnte — wenn sie könnte — Bände erzählen. Nach dem langjährigen Rektor Tigges übernahm Rektor Thies die Schulleitung. Als Jungelhrer kam um

die Jahrhundertwende Johannes Dekker nach Herne. Jener spätere Rektor, der sich nachher als Heimatforscher einen Namen gemacht hat, als er ein Geschichtsbuch über die Stadt herausbrachte. Decker stammte aus dem Saarland und zwar kam er von Welschen-Ennest nach Herne. Dreißig Jahre später, als er in Baukau wirkte, hatte ich oft Gelegenheit, mit ihm in der Wirtschaft Lochthofe in Baukau zusammenzusitzen.

Von den früheren Pädagogen an der alten Schule sind mir im Gedächtnis verblieben der Rektor Knust sowie die Lehrer Stute, Hennecke, Blome, Hoi-schen, Heller und Richter. Meines Wissens hatte Hoi-schen in die Familie Fahnenstich, an der Bahnhofstraße, eingeheiratet.

Um jene Zeit gab es zwar noch keinen Lehrermangel, doch in der Schulklasse waren meist etwa 60 Schüler untergebracht. Schon damals bestand in Herne der größte Teil der Bevölkerung aus „Zugereisten“, es waren eben viele Leute aus den östlichen Gebieten eingewan-

dert. Ein großes Aufgebot kam aus Polen. Diese wohnten zum Teil in der Kampfstraße, der Eckstraße, in der Hal-denstraße und Mittelstraße; kurzum, ziemlich stark massiert im Herner Westviertel.

Das heutige Kolpinghaus an der Neu-straße wurde als Gesellenhaus um die Jahrhundertwende errichtet. Eigentümer war der Gesellenverein. An der Schulstraße befand sich schon damals das Evangelische Vereinshaus. Dieses hatte auch eine besondere Station für wandernde Handwerksgesellen eingerichtet mit der Bezeichnung „Herberge zur Heimat“. In beiden Häusern konnten sich die Herner Handwerksmeister ihre Gesellen an Ort und Stelle aussuchen. Besonders die Schuhmacher und Schneider waren zum Beispiel vor hohen Festtagen um Arbeitskräfte sehr verlegen. — In einem späteren Bericht möchte ich davon erzählen, was an-sonsten in Herne damals „los“ war. Ich denke dabei an die Feierabendgestal-tung der arbeitenden Bevölkerung.

Aloys Uhlendahl

Schwestern

in der schweren Stunde einer Frau

Versuch zu einer Historie der Herner Hebammen - aus Unterlagen des Stadtarchivs

VON DIETRICH HILDEBRAND

Der Beruf der Hebamme ist zweifellos ein echter, ein typischer Frauenberuf, dazu, wenn man so sagen darf, ein „Frauenberuf mit Vergangenheit“. In Herne ist er in den Akten des Herner Stadtarchivs bis zum Jahre 1809 zurückzuverfolgen. Demnach sind unsere Hebammen wohl die ersten Frauen, die im damaligen Dorf Herne wichtige Aufgaben im Dienste der Allgemeinheit erfüllt haben. — So wird es fast überall gewesen sein. Erst im Laufe der Zeit sind dann Frauen und Mädchen auch in vielen anderen Berufen tätig geworden und haben sich darin bewährt.

Hebamme bedeutet nicht Hebe-Amme!

Das heutige Wort mag zu einer falschen Deutung verleiten, aber bei einiger Überlegung wird klar, daß die Hebamme die aus der zweiten Hälfte ihrer Berufsbezeichnung irrtümlich ableitbare Funktion gar nicht erfüllt. Das Wort „Hebamme“ leitet sich vielmehr vom althochdeutschen „hev(i)anna“ ab und bedeutet so viel wie Hebe-Ahnin, womit ihrer Hilfe eine ehrende Anerkennung in Form eben dieser Bezeichnung Hebamme zuteil wurde. Erst als die ursprüngliche Bedeutung verblaßte, kam durch den Gleichklang eine falsche Deutung auf, nämlich „Hebamme“. Ab 1934 findet sich, nicht zu Unrecht, allenthalben und auch in unserer Ortsliteratur

dann die Bezeichnung „Hebammen-schwestern“. — Und wenn sie in ihrem Beruf wirklich aufgehen, sind sie dann nicht tatsächlich „Schwestern“ in der schweren Stunde einer Frau?

Der Hebammen Haupt- und Nebenaufgaben.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Hebamme einen verantwortungsvollen Dienst für die menschliche Gemeinschaft ausübt. Deshalb wurden die Angehörigen eines Berufes schon im Jahre 1811, als Herne unter der Napoleonischen Herrschaft eine „Mairie“ war, durch einen besonderen Eid verpflichtet. Dieser soll hier wiedergegeben werden, da er gleichzeitig die wesentlichen Aufgaben der Hebamme enthält:

„Ich, Hebamme in der Mairie Herne, schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eid, daß ich alles und jedes, was einer rechtschaffenen Hebamme zu tun obliegt, nach meinem besten Wissen redlich und gewissenhaft beobachten, insbesondere aber keine Gebärende in und nach der Entbindung verabsäumen und bei wider-natürlichen und schweren Geburten zeitig einen Geburtshelfer zu Hilfe rufen, mich auch überhaupt bei der Ausübung meiner Kunst so verhalten will, wie ich es gegen Gott, die Obrigkeit und jedermann mit gutem Gewis-

sen verantworten mag, so wahr mir Gott helfe, durch Jesum Christum seinen Sohn, zur Seligkeit, Amen!“

Aus einer „Taxe“ von 1815 geht des weiteren hervor, daß die Hebamme damals zuweilen verschiedene einfache medizinische Verrichtungen machen durfte, wozu z. B. das Setzen von Blutegeln, Schröpfköpfen und Klistieren gehörte. Besonders wichtig war dem Staat gegebenenfalls aber die Anwesenheit eines Geburtshelfers, das heißt des Facharztes. So bestimmte er doch im § 201 des Strafgesetzbuches für die preußischen Staaten vom 14. 4. 1851; daß Hebammen, die bei schweren Fällen keinen Geburtshelfer herbeirufen, mit einer Buße bis zu 50 Talern oder 3 Monaten Gefängnis zu bestrafen seien. Um nach der Art der Arbeit einer Hebamme nun auch eine Vorstellung vom Umfang ihrer Tätigkeit zu geben, einige Zahlen der jüngsten Zeit, so aus der Nachkriegszeit: Im Jahre 1948 leisteten die Angehörigen des Hebammen-Standes bei 1466 Geburten bzw. Fehlgeburten Beistand. Für das Jahr darauf lautete für den Stadtkreis Herne die entsprechende statistische Zahl 1638. Noch für 1954 las man: „... außer den Ärzten haben nur Hebammen das Recht zum geburtshilflichen Beistand, d. h. Beratung während der Schwangerschaft, Hilfe bei der Entbindung sowie Pflege von Mutter und Kind in den ersten Tagen des Wochenbettes“.

Neben diesen wesentlichen Aufgaben gehören bzw. gehörten manche anderen, eng verwandte zum Bereich der Hebamme. In älteren Zeiten, so wird es 1927 in der Heimatliteratur berichtet, beauftragte man die Hebamme auch gern damit, auf den Bauernhöfen zur Kindtaufe zu bitten. Entsprang dieser Brauch privater Sphäre, so war ein anderer durchaus rechtlicher Natur: In einem Gesetz von 1874 wurde die Hebamme verpflichtet, nächst dem Kindesvater eine Geburt innerhalb einer Woche, eine Totgeburt am nächsten Tage dem Standesbeamten anzuzeigen. Das Maß an Pflichtgefühl, das seit je von einer Hebamme verlangt wird, gewinnt an Gewicht, wenn man weiß, daß Geburten vielfach nachts erfolgen. Stets muß da die „Hebe-Ahnin“ dienstbereit sein, um zu ihrem Teil am Erscheinen eines neuen Erdenbürgers mitzuwirken. Lange vor der allgemeinen Üblichkeit auch der alten Formen der Hausklingeln waren daher schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts außen an den Häusern, in denen Hebammen wohnten, Zugglocken zu deren Wohnung angebracht, mit denen man sie direkt alarmieren konnte. — Daß diese Anlagen immer leicht die Jugendlichen reizte, sie im Vorbeigehen zu betätigen, sei nur am Rande erwähnt. — und auch mancher Herner wird sich daran erinnern.

Der Wunsch der Wöchnerinnen gilt. (Der Weg zum Hebammenberuf)

Wir wollen nun einen Blick zurück in die Vergangenheit tun, um zu sehen.

wie früher eine Frau, die Hebamme werden wollte, den Weg in diesen Beruf finden konnte. Im Herner Stadtarchiv ist noch ein entsprechender Vorgang vorhanden. Er spielt im Jahre 1831. Im angezogenen Falle wurden die „Wahlberechtigten“ am 30. Mai 1831 zur Wahl vorgeladen. Diese sollte am 11. Juni um 14 Uhr stattfinden. Das Wahllokal war beim Wirt Fleigenschmidt zu Herne, das damals Sitz der Bürgermeisterei gleichen Namens war. Zwei Tage später meldete der Bürgermeister dann der landrätlichen Behörde, daß die Wahl der elf anwesenden Ehefrauen durch Stimmenmehrheit auf eine Frau Köster gefallen sei, die sich unter anderen Bewerberinnen um die frei gewordene Stelle als Hebamme für Herne, Hiltrop und Baukau einschließlich Strünkede bemüht hatte. Nach einer weiteren Woche traf das Einverständnis des Landrats ein, die Gewählte zu einem Lehrkursus zu schicken. Zwei Tage darauf wurde der Gewählten ihre Wahl zur „Lehrtochter“ eröffnet, vorbehaltlich der eigentlich vorher einzuholenden Genehmigung der Regierung zur Wiederbesetzung der Stelle.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vielleicht, daß noch 1877 die Gemeinde Herne außer wegen der für die Kommune entstehenden Auslagen die Anstellung einer Bezirkshebamme ablehnte, weil es der Wunsch der Wöchnerinnen wäre, eine Hebamme wählen zu können.

Vom Verein zur „Fachschaft“.

Waren die Hebammen bisher Objekte von behördlichen Bestimmungen oder wohlmeinenden Wahlhandlungen gewesen, so läßt sich mit dem Heraufziehen des neuen Jahrhunderts ein Erwachen zu einem gewissen subjektiven Bewußtsein registrieren. Im November 1895 war es, als der hiesige Hebammenverein gegründet wurde, im vorvorletzten Jahr des Bestehens des früheren Amtes Herne. Die verdienstvollen Gründerinnen des Vereins waren — in der Reihenfolge auf der Liste des Hebammenvereins — Frau Wittkämper und Frau Frackmann (Schwestern), Frau Post, Frau Göckner, Frau Ostermann. Im Jahre 1934 wurde aus dem Verein eine Fachschaft, Leiterin der Ortsfachschaft war damals Frau Krone. Jetzt leitet den wieder bestehenden Verein Frau Küchler, durch deren Hilfe übrigens das Gründungsdatum ermittelt werden konnte. In den Archivalien der Stadt Herne wird der Hebammenverein erstmals 1909 erwähnt.

Ausbildung durch Ärzte.

Wendet man den Blick vom Organisatorischen zum Fachlichen zurück, so fällt auf, daß die Aneignung aller erforderlicher Fähigkeiten durch die Hebammen frühzeitig sehr ernst genommen worden ist. Ärzte vermittelten den Hebammen das entsprechende Wissen und Können. Akten aus der Zeit zwischen 1810 und 1834 nennen ihre Namen. Für

Herne und seine Nachbarschaft sind als offenbar zuständig nachweisbar folgende Ärzte:

Im Jahre 1781 Dr. med. Kirchhoff, Hamm;

im Jahre 1806 Dr. med. Schwartz, Hattingen;

im Jahre 1809 „Medicinal-Rath“ Krap, Dortmund;

Im Jahre 1818 Dr. med. Ruhfuch, Dortmund (für das heutige Wanne-Eikkel);

im Jahre 1831 Dr. med. Flügel, Bochum (auch für Herne zuständig).

Nach der Dienstanweisung für Medizinalkollegien von 1817 wird die Prüfung der Hebammen bei den Regierungen oder in ihrem Auftrag von den Hebammenlehrern besorgt. Damit ist die gesetzliche Grundlage für deren Wirken aufgezeigt. In Westfalen gab es 1831 das Königliche Hebammen-Institut in Meschede, dortiger Lehrer war Dr. med. Pulte, der seine Schülerinnen — die künftigen Hebammen — mittels eines „Aufnahmeattestes“ einberief. Die Ausbildungskosten trug, jedenfalls 1868, die Gemeinde, aus der die Hebamme kam, doch nicht immer. Im Jahre 1908 lehnte der Herner Magistrat die Kostenersatzung von 40 Mark ab, als drei Herner Hebammen einmal wegen unzulänglicher Kenntnisse bei der Prüfung in Bochum einen Wiederholungskursus machen mußten. Der Magistrat argumentierte damals, diese Hebammen seien so gestellt, daß sie die Kosten selbst tragen könnten.

Außer der sogenannten physischen Qualifikation (körperliche Eignung) wurde von der Hebamme seinerzeit auch eine moralische verlangt. Aus einem speziellen Fall im Jahre 1831 ist bekannt, daß das Sittenzeugnis entweder vom Arzt oder auch vom Pfarrer ausgestellt worden ist.

Im Jahre 1954 — um auf die neuere Zeit einzugehen — geschah die Ausbildung der Hebammen in Hebammenlehranstalten in eineinhalbjährigen, die Weiterbildung in zusätzlichen Fortbildungslehrgängen. Der neueste Stand ist so, daß die Hebammen alle fünf Jahre einen Fortbildungskursus mitzumachen haben und sich alle 2 Jahre einer Nachprüfung unterziehen müssen.

Sicherheit vor Gefahren —

Überwachung der Hebammen

Verständlicherweise ist die gründliche Vorbereitung der Hebammen auf ihren Beruf nur bei einer ständigen Überwachung in den Jahren der eigentlichen Berufsausbildung sinnvoll. Das aber war schon sehr früh gewährleistet. Nach den mir zugänglichen Unterlagen ließ sich bereits für das Jahr 1781 eine Überwachung durch Forderung sowohl eines Examens als auch einer Approbation belegen. In hiesigen Akten war zum Beispiel 1797 diese Kontrollinstanz das „Collegium Medicum“ in Hamm, 1810 — zur Zeit der französischen Ära — war es

der „Departementsphysicus“ (= Departementsarzt) Dr. Ebermaier in Dortmund. Die damalige Beurteilung von drei Hebammen in der Munizipalität (oder Mairie) Herne ergab, daß ihre „Conduite“ (= Betragen) ohne Klage wäre. In einem Gesetz von 1811 heißt es wiederum, daß Hebammen den Gewerbeschein nur auf einen Erlaubnischein des Kreisphysikus hin erhalten dürfen. Auch die Vereidigung der Hebammen ist, wie aus einer Aktenstelle von 1831 ersichtlich, zu dieser Zeit immer noch üblich. Im Jahre 1845 müssen sich Hebammen durch ein Befähigungszeugnis der Regierung ausweisen. Das betreffende Gesetz jenes Jahres enthält auch die Prüfungsbestimmungen. Ein Gesetz von 1861 spricht von der Möglichkeit einer Zurücknahme der Hebammenkonzession, wenn die Regierung eine Unrichtigkeit ihrer Nachweise oder einen sonstigen triftigen in der Person der Hebamme bzw. ihrem persönlichen Verhalten liegenden Grund feststellt.

Mit einem Gesetz aus dem Jahr 1899 wird die Aufsichtführung über das Hebammenwesen dann dem Kreisarzt übertragen. Im Jahre 1905 beschließt der Herner Magistrat, daß einer Hebamme die Gewerbeausübung wegen möglicher Gefahr der Übertragung des Kindbettfiebers zeitweise untersagt werden kann. Bei der Vorrangigkeit der Sorge vor Seuchenverschleppungen gegenüber dem persönlichen materiellen Interesse erhält sie eine Entschädigung für ihre Einnahmeausfälle, deren Höhe von Fall zu Fall nach Benehmen mit dem kgl. Kreisarzt festzusetzen ist. Nachdem Herne inzwischen kreisfreie Stadt geworden war, genehmigte der Magistrat 1923 eine Ortssatzung über Einrichtung einer Kreishebammenstelle. Gemäß einer Nachricht aus 1925 obliegt die Geschäftsführung dem Gesundheitsamt, das zum Dezernat des damaligen Beigeordneten Hölkeskamp gehörte, der gleichzeitig Vorsitzender der Kreishebammenstelle war. Stellvertreter war der jeweilige Stadtarzt. Bald erfolgte die Festsetzung einer Geschäftsordnung für die Kreishebammenstelle der Stadt Herne. Die wesentliche Aufgabe der Stelle besteht im Ausspruch von Verwarnungen gegen Hebammen nach § 9 des Gesetzes über das Hebammenwesen vom 20. 7. 1922. Am 14. 9. 1928 setzt der Magistrat die Wahlzeit für die Kreishebammenstelle für die Zeit vom 16. bis 23. November fest. Wahlleiter war Bürgermeister Wiethoff, vermutlich der ehemalige Amtmann des gerade nach Herne eingemeindeten Amtes Sodingen, als Beisitzerinnen zum Wahlausschuß werden die Hebammen Frau Krone (Herne) Frau Reinert (Holthausen) sowie als Stellvertreterinnen Frau Ostermann (Herne) und Frau Lappe (Sodingen) genannt. Hiermit hören wir zum erstenmal von einem bestimmten Recht der Hebammen, im Wahlausschuß mitzuwirken, nachdem sonst stets nur von ihren Pflichten gesprochen wurde.

Nach 1945 stellt sich die Situation wie folgt dar: der Amtsarzt muß die Hebammen alle drei Jahre überprüfen. Die von den Hebammen geführten Tagebücher werden vom Gesundheitsamt kontrolliert und ausgewertet.

Gemeinde hilft armen Müttern

Nunmehr will ich mich „Ordnungsbemühungen“ auf dem Gebiete des Hebammenwesens zuwenden, die insbesondere im Interesse des Gemeinwohls stattgefunden haben. Die diesbezüglich älteste Tatsache ist knapp über 100 Jahre her. Damals im Jahre 1868 beschließt die Gemeindeversammlung Herne auf ein Schreiben des Ehrenamtmanns von Forell, aus anerkanntem Bedürfnis eine dritte Hebamme anzustellen und die Ausbildungskosten zu tragen. Die Entbindungskosten für arme Mütter, das geht aus einer Eintragung aus dem Jahr 1877 hervor, hat die Gemeindekasse auch vorher schon bestritten. Im gleichen Jahr erklärt sich die Gemeindeversammlung fernerhin damit einverstanden (obwohl sie es „für überflüssig hält“), einer Verfügung der zuständigen Regierung vom 28. 4. 1877 gemäß die Anstellung von drei Bezirkshebammen gegen Renumeration (Entgelt) von 90 Mark zur Amtskommunal-

sache — gemäß § 5 der Landgemeindeordnung — zu machen. Die Anstellung durch das Amt wird am 12. September desselben Jahres genehmigt. Im Jahre 1914 lehnt der Herner Magistrat dagegen eine Neuregelung des Hebammenwesens durch Erlass statutarischer Bestimmungen und Gewährung von Beihilfen trotz entsprechender Regierungsverfügungen noch ab, weil er auf dem Standpunkt steht, daß die Hebammen gut genug gestellt seien. Im Jahre 1935 erscheint eine „Dienstordnung für Hebammen“, die ihre Tätigkeit im einzelnen regelt. Kurz danach — 1938 — kommt ein Gesetz zur Regelung der Berufsverhältnisse der Hebammen heraus. Es stellt vor allem fest, daß jeder Frau Geburtshilfe zusteht, ja, daß jede Schwangere eine Hebamme zur Entbindung zuziehen muß. Im Zuge dieser sozialen Regelungen liegt auch die (1954 abgedruckte) moderne Voraussetzung zur Berufsausübung der Hebamme: Behördliche Anerkennung als Hebamme nach Prüfung und Niederlassungserlaubnis.

Die Honorierung

Bei den nicht geringen Anforderungen, die an die Hebammen gestellt wurden und sicherlich auch gestellt werden müs-

sen, erhebt sich die Frage nach ihrer Honorierung. Überblickt man diese für einen längeren Zeitraum, so stellt sie sich als recht bescheiden heraus. Nach dem ältesten von mir aufgefundenen Edikt von 1815, betreffend Einführung einer neurevidierten Taxe (demnach gab es mindestens eine ältere) für die „Medizinalpersonen“ hatte es wegen der „Belohnung“ der Hebammen bei der Verfassung jeden einzelnen Ortes sein Bewenden. Lediglich bei Streitfällen erhielten sie je nach den Vermögensständen der Verpflichteten 1/4 bis 1/3 der ärztlichen Taxe. Das war je nach dem Schwierigkeitsgrad der Geburt 1/2 Taler (= 18 Groschen) bis 6 2/3 Taler (= 6 Taler 24 Gr.). Einen kleinen Vorzug genossen die Hebammen dadurch, daß sie laut Ordnung von 1825 Sportelfreiheit (Sportel war eine dem beteiligten Beamten zufließende Verwaltungsgebühr) für ihre Approbation und die über ihre Prüfung aufgenommenen Protokolle genossen. In den nächsten 25 Jahren erfährt man aus den Akten nur hin und wieder von einer Hebammen gewährten Gratifikation oder Unterstützung: Im Jahre 1830 bekommt eine solche — und zwar in Höhe von 10 Reichstalern — die Hebamme Köster, die seit dem 1. Juli 1830 mit einem Reichstaler im Ruhestand ist, von der Regierung bewilligt. Im Jahre 1835 erhält die Hebamme Düngelmann, dann 1837 unter anderen aus dem Herner Bezirk wieder eine Hebamme Koester eine Gratifikation vom Kreisrentanten in Bochum ausgezahlt und 1838 auf Antrag des Landrats und des Kreisphysikus die Hebamme Düngelmann 10 Reichstaler bewilligt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fallen dann aber weitere Vergünstigungen fort, die den Hebammen vorher zugestanden waren. Im Schloß Bellevue wird 1849 vom König festgelegt — und das war gar keine belle vue (= schöne Aussicht) für die Hebammen — daß sie mit dem Neujahrstage des kommenden Jahres künftig nicht mehr von der Klassensteuer befreit sein würden. Im selben Jahre 1850 wurden auch die Hebammenfahren der Gutsherren ohne Entschädigung aufgehoben. Danach aber erfolgen wieder positive obrigkeitliche Regelungen. Eine solche war das Gesetz, betreffend Unterstützung hilfsbedürftiger Hebammenbezirke, von 1875. Im Jahre 1877 wird eine Verrichtung für arme Wöchnerinnen jedesmal mit 6 Mark honoriert. Im Jahre 1895 beschließt man in Herne, für die Entbindung armer Wöchnerinnen künftig 10 Mark incl. Pflege, Lieferung von Watte und Karbol auszuwerfen. Eine Gebührenordnung von 1903 wird bald wieder ersetzt. Ein 1908 herausgegebenes Gesetz beauftragt die Regierungen, eine neue Ordnung für die Dienste der Hebammen auszuarbeiten. Der Magistrat Herne ist mit dem Entwurf der Regierung Arnsberg, der nur detaillierter ist und höhere Gebühren als der vorige aufweist, einverstanden. In der endgültigen Gebührenordnung wird für den Bestand bei einer Geburt je nach deren

Wir kaufen in Herne

Diesen Leitsatz zum Wohle des Wirtschaftslebens in unserer Stadt zu beachten, mahnt die Werbegemeinschaft erneut durch Plakate an und in den Geschäften.

Der bisher schon in der Öffentlichkeit erschienene Plakat-Streifen wird durch das neue Plakat ergänzt, das dem Bürger vorrechnet, was alles er an zusätzlichen Kosten wie Fahrpreis, Parkgebühren u. ä. sparen und dem eigentlichen Einkauf zugute halten kann, wenn er in der eigenen Stadt seine Einkäufe tätigt.

Geld
das Sie sparen können....

Auswahl...
Qualität...
preiswert...

Warum in die Ferne...
mach's Dir bequem
kauf in HERNE

WENN SIE UNS FRAGEN:

wir kaufen in **HERNE**

wo alle unsere Wünsche in Erfüllung gehen, wo in unzähligen Varianten das geboten wird, was wir suchen.

Schwierigkeit ein Betrag von 6—15 Mark angesetzt. Darüber hinaus gehende finanzielle Zuwendungen vermögen die Hebammen nicht zu erreichen. So wird 1909 ein Antrag ihres Vereins auf Beihilfen für Nachkurse abgelehnt. Auch einem weiteren Gesuch aus dem Jahre 1914 um ein Jubiläumsgeschenk und monatliche Unterstützung für eine Hebamme wird aus grundsätzlichen Erwägungen nicht stattgegeben. Noch im Jahre 1926 geschieht es sogar auf Empfehlung des Deutschen Städtetages, daß der Herner Magistrat vier Hebammen wegen Zahlung des Differenzbetrages zwischen ihrem tatsächlichen und dem garantierten Einkommen auf den Klageweg verweist, da zu besorgen ist, daß die Hebammen mit Niederlassungsgenehmigung wegen der nicht konzessionierten Hebammen zukünftig ihr Garantieeinkommen nicht erreichen. Nach Fortfall der Kürzungen gemäß der Brüning'schen Notverordnung in Höhe von 10 Prozent stand einer Hebamme ein Honorar von 36 Mark zu. Heutzutage (1965) beläuft sich der Satz auf 84 DM. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Hebamme heute längst gezwungen ist, sich ein Kraftfahrzeug zu halten. Oft ist sie daher genötigt, zwecks Zahlung des oben erwähnten Differenzbetrages doch die zuständige Behörde, nämlich den Provinzialverband, in Anspruch zu nehmen. Vor vielleicht 50 Jahren dagegen wurden durchweg noch zusätzlich „Trinkgelder“ gezahlt, und es ist mir glaubhaft versichert worden, daß diese oft höher waren als das eigentliche Honorar.

Hebammen in unserer Heimat.

Für den Herner Raum sind Angehörige des Hebammenberufes ab 1810 in den Akten zu finden. Die bisher älteste bekannte Herner Hebamme war übrigens die Witwe Anna Maria Frey bzw. Frie (die Schreibweise schwankt), geb. Everts, die damals etwa (auch die Altersangabe in den Akten differiert), 75 Jahre alt war. Die Hebammen sind damals zunächst in einer Anzahl von nur wenigen Frauen nachweisbar. Ihre Zahl nimmt mit der steigenden Einwohnerzahl des jetzigen Stadtgebietes zu. Aber 1852 gibt es immer noch erst vier geprüfte Hebammen im Amt Herne, das damals 11 Gemeinden umfaßte. Für 1861 hat man errechnet, daß auf je eine der vier Hebammen 1737,5 Einwohner kamen. Die erste wesentliche Steigerung der Hebammenzahl auf sieben erfolgte 1877. Im Jahre 1881 sind es neun, sechs davon frei praktizierend, drei sind Bezirkshebammen. Die nächsten Zahlen konnten erst ab 1912 ermittelt werden, als 38 Hebammen genannt wurden. Diese Entwicklung des Hebammenstandes erreicht 1926 mit 46 Gewerbe genehmigungen ihren Höhepunkt und bleibt bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges relativ konstant. Im Jahre 1945 werden nur 19 frei arbeitende Hebammen aufgeführt. Im laufenden Jahr 1965 zählen die freiberuflichen Hebammen acht Berufsangehörige. Außerdem sind, wie bereits ab 1939

feststellbar, inzwischen einige in Krankenhäusern tätig. Konnte man also hinsichtlich des Entstehungszeitpunktes des Berufes von einem „Frauenberuf mit langer Vergangenheit“ sprechen — kommt doch die Berufsbezeichnung Hebamme in zeitgemäßer Form bereits im Althochdeutschen vor, — kann man von der Verbreitung des Hebammenberufes sagen (jedenfalls, sofern es die frei praktizierenden Hebammen anbelangt), daß er bei der heute herrschenden Tendenz zu Krankenhausentbindungen vorderhand keine Zukunft zu haben scheint.

Schwerer, jedoch schöner Beruf

Das Auf und Ab des Lebens zu der Geschichte hat sich damit auch in der Entwicklung des Hebammenberufes gezeigt. Ebenso ist es im Leben der

einzelnen Hebamme. Einem Tiefpunkt wie ihn der Fall der Hebamme Maria Zebrowski (1912—38 nachweisbar) darstellt, die selbst im Wochenbett starb, weil sie schon am vierten Tag nach einer Geburt zu einer Entbindung eilte, steht immer wieder das beglückende Gefühl gegenüber, wenn die Hebamme einer jungen Mutter das Neugeborene in die Arme legt. Dieses Erlebnis hat vielleicht bei dem Entschluß mancher Hebammentöchter mitgewirkt, ebenfalls diesen Beruf der Mutter zu ergreifen. Angesichts des jahrhundertalten sozialen Wirkens der Hebammen war es meines Erachtens aus der Sicht des Archivars in der Zeit weitgehender Nichtinanspruchnahme dieser Helferinnen der Mütter an der Zeit, aufzuzeigen, daß dieser Beruf eine bemerkenswerte allgemeine und auch besondere Herner Geschichte hat.

Aufstellung benutzter Quellen und Literatur.

Archivalien des Stadtarchivs Herne:

Protokollbücher

h 1844, Bl. 73
h 1873, Bl. 51, 59, 61
h 1891, Bl. 293
h 001, 1904 Bl. 133/34
h 001, 1907, Bl. 53
h 001, 1908, S. 21
h 001, 1908, Bl. 159
h 001, 1913, S. 77, 145
h 001, 1922, S. 259
h 001, 1925, Bl. 516 ff.
h 001, 1926, Bl. 228
h 001, 1928, Bl. 188

Akten

II/5, Bl. 45 ff.
II/5, Bl. 68
II/5, Bl. 108
III/64,
III/130, Bl. 80
III/126, Bl. 32
IV/131, Bl. 30, 63
III/138, Bl. 155
IV/138, Bl. 70

Gemeinde Herne

13. 1. 1868
13. 2., 13. G., 12, 9. 1873
25. 2. 1895
18. 4. 1905
1. 5. 1908
24. 8. 1908
10. 2. 1909
16. 2., 5. 5. 1914
23. 7. 1923
11. 2. 1925
16. 4. 1926
14. 9. 1928

Munizipalität Herne

1810
27. 12. 1811
22. 9. 1814
1. 7. 1830—27. 4. 1838
1834, 22. 1. 1850
19. 1. 1846
9. 2. 1853, 14. 2. 1856
Dezember 1862
27. 11. 1881

Bürgermeisterei Herne

1834, 22. 1. 1850

Amt Herne

Dezember 1862

Bürgermeisterei Herne

27. 11. 1881

Literatur im Stadtarchiv Herne:

R 8060, 1811, S. 172
R 8060, 1814, S. 109, 117
R 8060, 1817, S. 246
R 8060, 1825, 131
R 8060, 1845, S. 50
R 8060, 1849, S. 436
R 8060, 1850, S. 81
R 8060, 1851, S. 141
R 8060, 1861, S. 442
R 8060, 1874, S. 99
R 8060, 1875, S. 223
R 8060, 1899, S. 173

Preuß. Gesetzsammlung

7. 9. 1811
21. 6. 1815
23. 10. 1817
25. 4. 1825
17. 1. 1845
7. 12. 1849
2. 3. 1850
14. 4. 1851
22. 6. 1861
9. 3. 1874
28. 5. 1875
16. 9. 1899

O 8950
L 9010, 1911, S. 228
L 9121, S. 86
L 9271, S. 83
L 9120
L 9500, S. 142, 292
„D. Gr. Brockhaus“ 1955

Adreßbuch Landkr. Dtmld.

1895
19. 9. 1908
vor 1912
vor 1927
zwischen 1912 u. 1959
1939—45

Gesetz betr. Regelung der

Berufsverhältnisse d. Hebammen

21. 12. 1938

Dienstordn. f. Hebammen

16. 1. 1935

Fremde Archivalien:

Mitgliederliste des Herner

Hebammenvereins

Ca. 1900—1954

Persönliche Auskünfte:

Frau Küchler geb. Ehlscheid,

Vereinsvorsitzende

Herr G. Schulz,

Angestellter des Stadt-

archivs Herne.

Auf der Spur

einer weiteren „Burg“ in Herne?

Was ist die Koppenburg? — Was ist mit dem ‚Kapswall‘?

von Karl Brandt

Dem Redakteur dieser Zeitschrift war beim Studium alter Herner Karten und einer sehr genauen Planskizze aus dem Besitz der Zeche „Von der Heydt“ in dem Geländestück zwischen Bahnhof-, Fabrik-, Baum- und Friedrichstraße ein dort eingezeichnetes rechteckiges Gebilde aufgefallen. Ich wurde danach befragt und stellte zunächst folgendes fest: Es handelt sich um einen bis 10 m breiten Wassergraben, der rechteckig ausgehoben worden ist. Seine Länge beträgt maximal 60 m und seine Breite fast 40 m (Außenmaße). Eine Fläche von fast 45 m Länge und 22 m Breite wird von ihm eingeschlossen.

Es ist anzunehmen, daß das aus dem Graben gehobene Erdreich zumeist am Außenrand als Wall aufgeschüttet worden ist. Die Anlage ist NW-SO ausgerichtet. In der Nordwestecke ist der nordöstliche Grabenschenkel auf etwa 16 m unterbrochen, er reicht nicht an den nordwestlichen Schmalschenkel heran. Dieser letztere greift zudem ungefähr 8 m über den nordöstlichen Langschenkel hinaus. — Das also ist der Grundriß dieser merkwürdigen Rechteckanlage, deren Südwestecke bis in die Höfe der jetzigen Häuser an der Ostseite der Bahnhofstraße hineinreichte.

Robert Dreger, dem wir die im Aprilheft 1965 von „Herne — unsere Stadt“ veröffentlichte klare, authentische Geschichte der für das Bild und Dasein unserer Stadt wichtigen Zeche Von der Heydt verdanken, hatte diese Anlage aus alten Plänen in einen modernen Stadtplan übertragen, so daß wir endlich neben der genauen Größe auch die Lage dieser Anlage erkennen, ja wiedererkennen konnten. — Gerade in diesem Zusammenhang sei nebenbei eingeschaltet, daß sich unsere städtische Monatsschrift ohne Vernachlässigung der aktuellen Aufgaben durchaus auch zu dem gewünschten „Heimatblatt“ mit entwickelt hat, wie es eine „Großstadt mit Vergangenheit“ nicht entbehren kann, soll nicht das Wissen um diese Vergangenheit unter der Hast unserer Tage und der vielfältigen Überfremdung verschüttet werden.

Es sind — oder waren — noch zwei oder drei Herner, denen diese Anlage schon Jahrzehnte „im Kopf herumswirrte“, die Herren Rechtsanwalt Schlenkhoff (auf dessen Grundbesitz der nörliche Teil der Anlage lag), Dr. Reiners und ich. Dr. Reiners und ich waren über den Charakter dieser Anlage nicht gleicher Meinung. Das ist manchmal ein Zeichen dafür, daß beide noch zu wenig darüber wissen! Erwähnt sei, daß Rechtsanwalt Schlenkhoff schon vor Jahren die Ge-

nehmigung zur Ausgrabung gegeben hatte — und gerade eine solche hätte uns der Lösung vieler Fragen wohl etwas nähergebracht. Eine solche nähere Befassung hatte ich mir vor Jahren für mein „Altersprogramm“ vorgenommen, zumal ich damals hoffte, bis dahin eine ganz ähnliche Anlage in Oer-Erkenschwick „auf anderer Leute Kosten“ ausgegraben zu haben, um ein gewisses Vorwissen für Anlagen dieser Form zu erwerben.

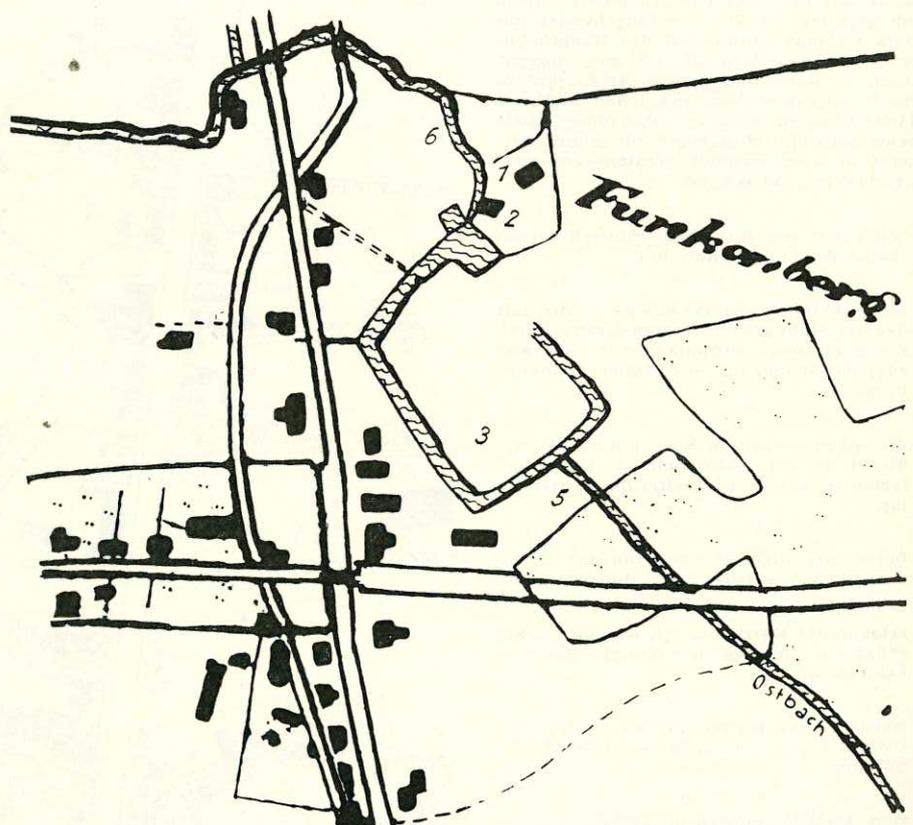
Dr. Reiners brachte die Koppenburg, so wurde die in Frage stehende Anlage seit altersher genannt, mit den Oel- und Kornmühlen von Funkenberg in Zusammenhang, die vor dem Nordostende des nordwestlichen Schmalschenkels gelegen haben — und zwar in zwei verschiedenen Gebäuden, die nahe bei einander lagen. Margarete von Asbeck, die Gattin des 1529 von seinem eigenen Schmied erschlagenen Jobst v. Strünckede hat 1539 die Oelmühle erbauen lassen und zwar, wie Joh. D. von Steinen 1757 berichtet, in der sogenannten Koppenburg. Ferner berichtet er, daß Margarete dort einen Teich, also einen Müh-

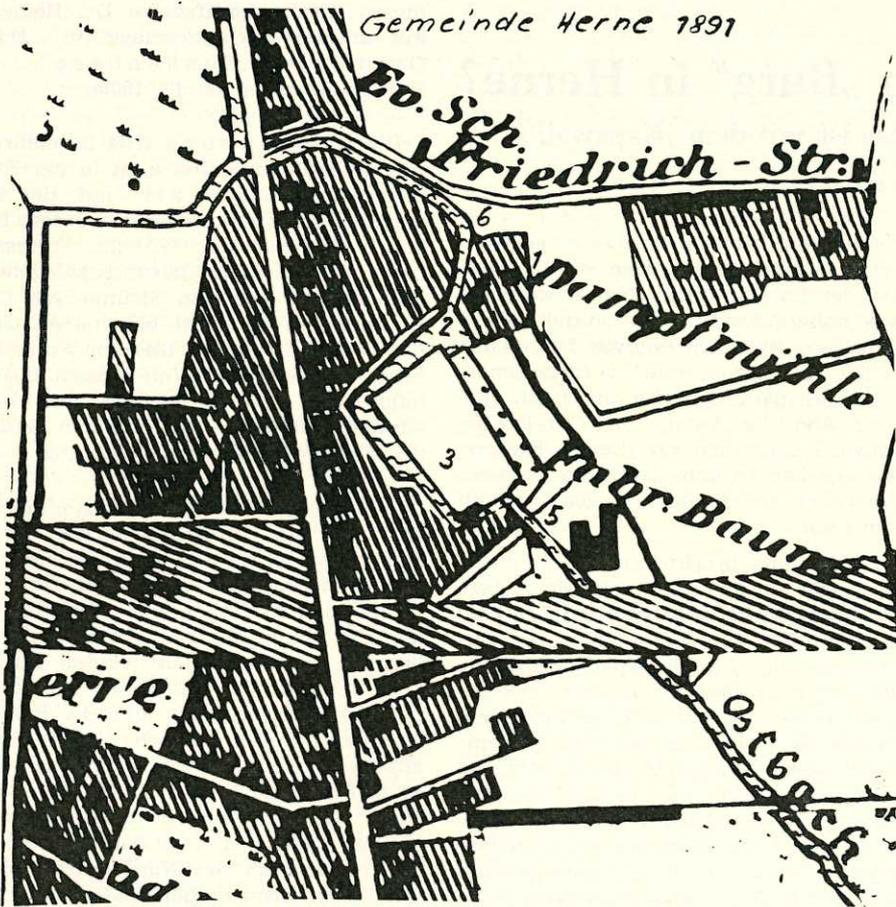
lenteich, habe ausheben lassen. Eben diesen Teich identifizierte Dr. Reiners mit unserer Rechteckanlage (in „Die Oelmühle Funkenberg“, I, Herner Anzeiger 14. 12. 1935).

Die Koppenburg tritt in mehreren alten Dokumenten auch in der Bezeichnung „Kapswall“ auf, das ist wichtig, wie wir noch sehen werden. Im Jahre 1789 hat Joh. Wilhelm Funkenberg von der weiter nördlich gelegenen Papiermühle von den Strünckedern die Oelmühle in Erbpacht bekommen. Georg Weusthoff kaufte 1841 von Funkenberg die Oelmühle. Von diesem übernahm 1857 eine Gesellschaft das Besitztum, von der es 1859 in den Besitz der Familie Schlenkhoff übergang.

In den folgenden Ausführungen möchten wir nun zunächst ohne einen Ausgrabungsbefund versuchen, die Rechteckanlage zu erklären. Da wäre zunächst zu fragen, ob es bei uns in der Umgebung ähnliche Anlagen gegeben hat. Das muß bejaht werden. Da ist noch heute im Ortsteil Rapen der Stadt Oer-Erkenschwick eine ähnliche Rechteckanlage, die ich vor vielen Jahren dort entdeckte. Sie ist etwa 75 m lang und 40 m breit und liegt ganz in der Nähe eines Baches, der wohl einstmals den Graben speiste. Der umlaufende Graben ist dort an der Nordwestecke des westlichen Schmalschenkels offen, hier befindet sich der Eingang zu der Innenfläche. Diese Anlage muß man für ir-

Gemeinde Herne 1870





gendeine Befestigung halten, vielleicht für eine der bei uns zahlreich gewesenen Erdburgen. Da für diesen Fall in Oer-Erkenschwick die Mittel schon bereitgestellt sind, hoffe ich im Herbst 1965 diese Anlage mit dem Spaten untersuchen zu können. — Alle meine auswärtigen Forschungen hatten und haben durchaus, entgegen anderen Versionen, den Zweck, letzten Endes auch Herner ungeklärte Verhältnisse leichter und ohne große materielle Mittel klären zu können.

Ohne also hier die vorerwähnte Anlage eingehender zu beschreiben, sei erwähnt, daß wir noch heute, allerdings im Erdboden steckend, in Hertzen-West eine weitere Rechteckanlage haben, die sich mit den beiden Erdanlagen vergleichen läßt, nämlich eine der Erdburgen Sienbeck, die wir 1961 durch Schnitte feststellten oder nachwiesen. „Nachwiesen“ deswegen, weil sie wie die Herner Anlage auch auf der ersten preußischen Katasterkarte von 1824 aufgezeichnet ist. Die Anlage lag also damals noch offen.

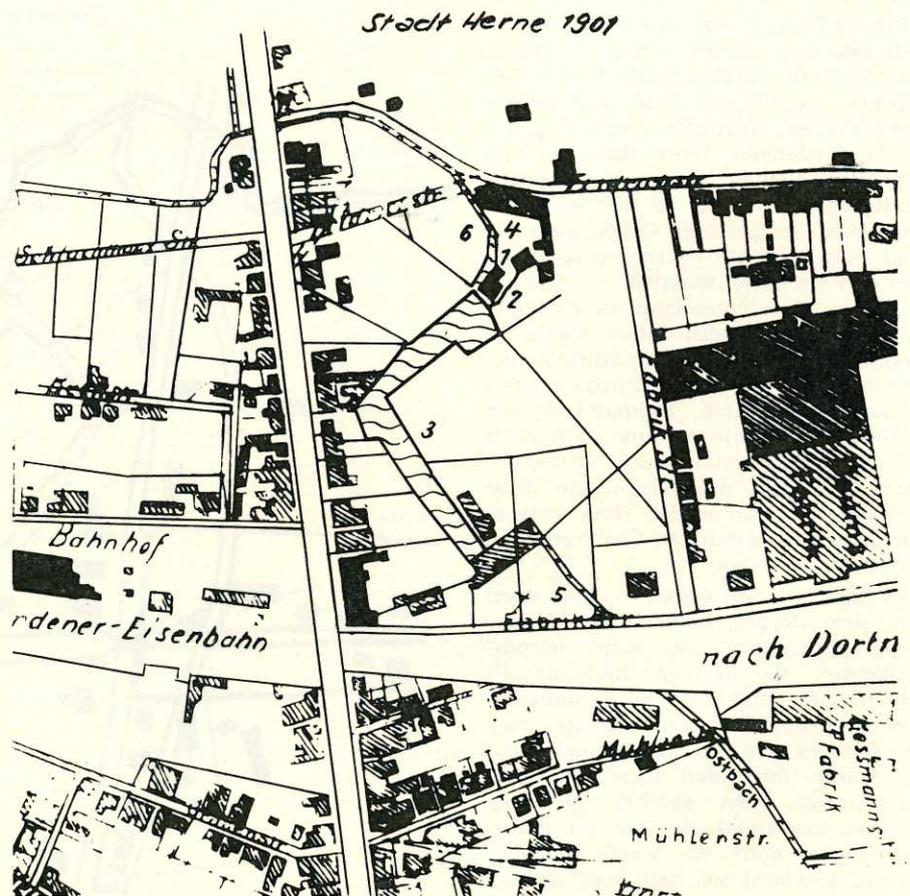
Die Leser merken sicherlich, worauf ich hinaus will: Ich nehme an, daß auch unsere Herner Rechteckanlage eine Befestigung gewesen ist. Dafür spricht der Vergleich mit anderen ähnlichen Anlagen und die alte Bezeichnung Koppenburg. Burg ist nun einmal Burg. Dieses Wort bezeichnet eine Bergemöglichkeit, daran ist wohl kaum zu rüt-

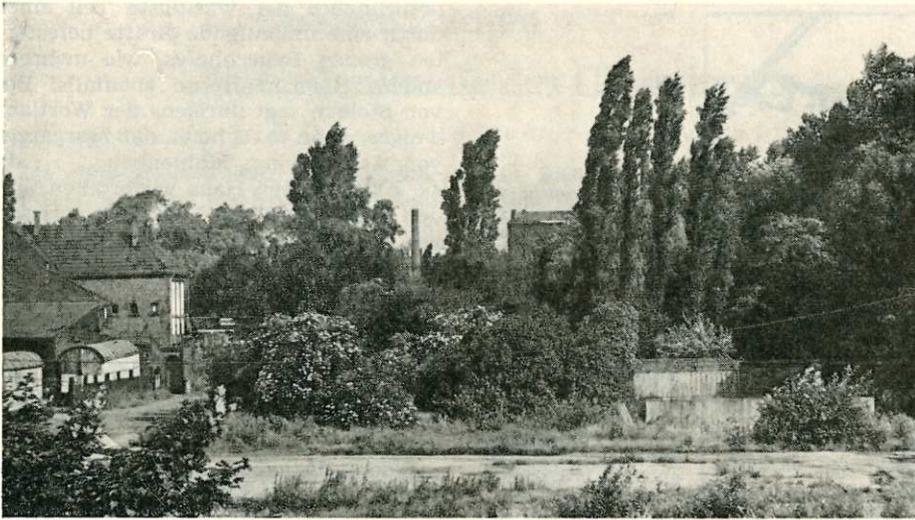
Eine alte Katasterkarte von 1824 und ohne nennenswerte Veränderung eine Karte von 1870, ferner eine aus dem Jahre 1891 und eine solche von 1901 zeigen die ursprüngliche Gelände-Situation der „Koppenburg“ und ihrer näheren Umgebung. Hier sind Ausschnitte aus den drei letztgenannten Karten wiedergegeben. — Wer sich eingehender mit diesem Gelände nordöstlich des Hauptbahnhofs befaßt, wer dazu alte „Herner Jungen“ befragt, die dort vor 50 und mehr Jahren am Ostbach gespielt haben und jeden Fußbreit Gelände kannten, stellt fest, daß dieser ganze Bereich noch eine Fundgrube für schon weitgehend in Vergessenheit geratenes heimatgeschichtliches Wissen ist.

Die Ziffern in den Kartenausschnitten wiesen auf folgende Einzelheiten hin:

- 1 wahrscheinlich ein Ölmühle, die mit der als Stauraum benutzten Gräfte durch einen Graben verbunden war. Sie war zugleich Wohnhaus des Müllers Funkenberg.
- 2 die später errichtete Kornmühle, die direkt an der wahrscheinlich 1539 angelegten teichartigen Erweiterung der Gräfte lag.
- 3 bezeichnet allgemein den von der Gräfte umschlossenen (sicheren!) Innenraum.
- 4 zeigt in der Karte von 1901 das noch heute erhaltene Gebäude der Dampfmühle von Schlenkhoff.
- 5 weist in allen Karten auf den Einfluß des Ostbaches in die Gräften- und Teichstauung.

Den Ausfluß und den ungefähren Verlauf des Ostbaches deutet die Ziffer 6 an.





Verdeutlichung der Situation, wie sie die Kartenausschnitte zeigen, bietet eine Aufnahme vom östlichen Kopf des Bahnsteiges 1b des Hauptbahnhofs. Die Blickrichtung geht zu den Rückfronten der Bahnhofstraße zwischen „Wiener-Wald“ und der Friedrichstraße. Von diesem nur wenig hohen Blickpunkt aus lassen sich zwar keine Einzelheiten erkennen, wohl aber die nach Durchforschung und sonstiger Klärung rufende Situation dieses heute verwilderten Bereichs.

teilen und doch zögern wir noch, das in unserem Falle fest zu behaupten, solange nicht Ausgrabungsergebnisse vorliegen, Grabungen, die ich allerdings kaum ausführen werde.

Die Koppenburg wurde auch „Kapswall“ genannt, womit offenbar die Innenfläche der Anlage gemeint war. Ziehen wir H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach den Grundwörtern, zu Rate, so bedeutet Kap kopf, runde Bergkuppe. Kap sei ein Berg oder Hügel, der an einer Seite abgeschnitten erscheine. Dr. Reiners nahm an, daß das aus den breiten Gräben ausgehobene Erdreich in der Innenfläche als Hügel aufgeschüttet worden sei. „Danach ist der Kapswall nichts anderes als die nach dem Wasser böschungartig abfallende Erdaufhäufung, die dadurch entstand, daß die beim Anlegen des Teiches ausgehobene Erde inselartig im Innenraum aufgeworfen wurde“ (nach Dr. Reiners am angegebenen Ort).

H. Jellinghaus schreibt aber, daß es sich um einen Berg oder Hügel handele, der an einer einzigen Seite abgeschnitten erscheine. Der Kapswall fiel aber nach vier Seiten ab. Trotzdem kann er nach der Mühlenerbauung als „Kapswall“ bezeichnet worden sein. Dr. Reiners nahm an, daß vielleicht die rechteckige Anlage selbst insgesamt der Mühlenteich gewesen sei, den Margarete von Asbeck (Stammhaus in Gelsenkirchen) habe ausheben lassen; der Innenraum des Teiches der Wieschermühle habe auch Kapswall geheißen. Was damit gemeint ist, kann man sich nicht recht vorstellen.

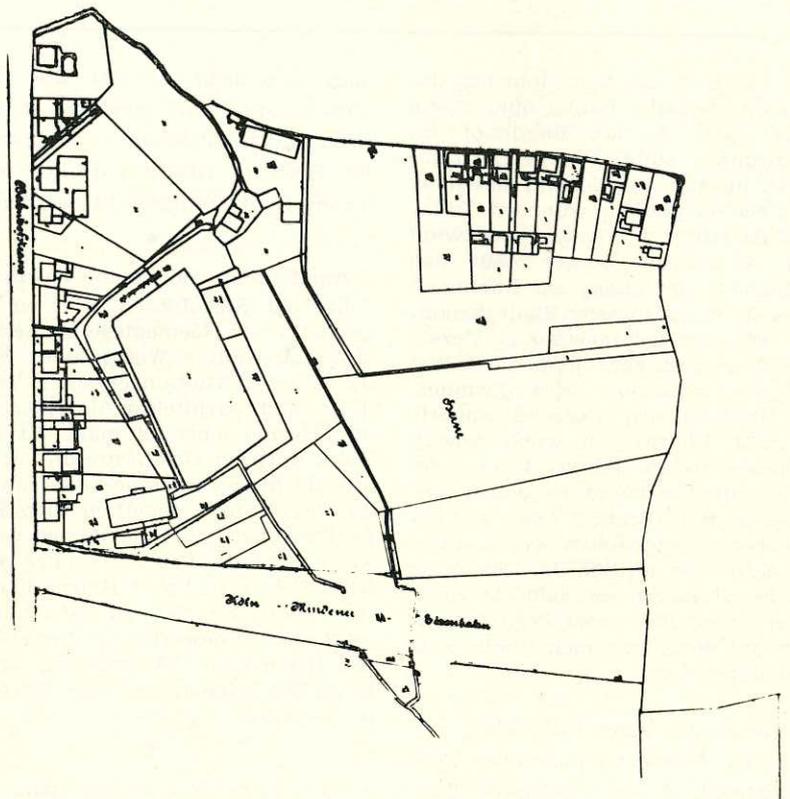
Unsere Anlage ist jedenfalls eine rechteckige, dem Aufstauen des Wassers dienende Grabenanlage, die man besser als Gräfte bezeichnen könnte, denn einen derartig geformten Mühlenteich gab es wohl nicht. Da der nördliche Teil des westlichen Schmalschenkels verbreitert ist, wie am deutlichsten

auf der Katasterkarte Herne von 1824 zu sehen ist, dürfte dieser Teil zum Mühlenteich vergrößert worden sein, zumal nördlich davon, unmittelbar davor die Mühlengebäude lagen. Man könnte also wohl annehmen, daß die Koppenburg mit ihrer Gräfte eher vorhanden war als die Mühle und daß Margarete einen Teil der Gräfte so erweitern ließ, um mit einem Mühlenteich zu einem ausreichenden Wasserreservoir zu kommen. Im Grunde genommen hätte auch die Gräfte allein

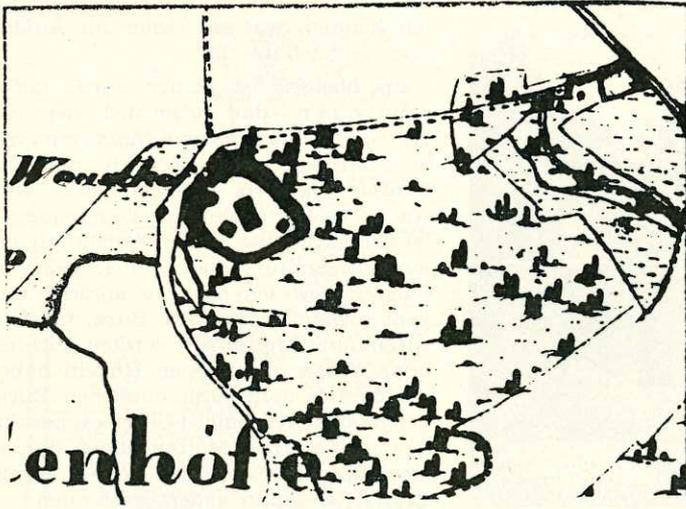
die Aufgabe eines Mühlenteiches erfüllen können, was sie sicher im Anfang auch getan hat.

Im übrigen ist bisher durch nichts erwiesen, daß tatsächlich der von der Gräfte umschlossene Innenraum mit dem ausgehobenen Erdreich aus der Gräfte besonders hoch angefüllt war. Aus allen kartennmäßigen Darstellungen ist lediglich eine flache Anlage zu erkennen. Sollte jedoch ein Hügel vorhanden gewesen sein, so spräche dies weit mehr für eine alte Burg, für eine sogenannte Motte. Auf solchen leichten, vom Wasser umgebenen Hügeln haben die damals noch recht einfachen Burggebäulichkeiten (meist Türme) gestanden. Auf solchen Motten haben die ersten Burgen von Eickel, Alt-Mengede, Crange, Oer und andere gestanden.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß wir in Herne mehrere dieser Rechteckanlagen gehabt haben und da es mehrere auf verhältnismäßig kleinem Raum waren, ist nicht an regelrechte adlige Burgen zu denken, sondern eher an geschützte Gehöfte. Da ist z. B. der Hilligenwall in Herne-Horsthausen, den wir vor 35 Jahren ausgegraben haben. Glücklicherweise, denn im letzten Kriege ist er unverständlicherweise unbemerkt abgetragen worden, wenigstens das völlig intakte Kernerdwerk. Derlei ist bezeichnend: Das einzige sichtbare alte Erdwerk weit und breit zerstört. Dieses Kernerdwerk (siehe Verfasser: „Frühgeschichtliche Bodenforschungen im mittleren Ruhrgebiet“, Schöningh



Wie stark eine derartige „besondere Anlage“ wie Gräfte und Teich sowie der vom Wasser „eingefriedete“ Raum durch Jahrhunderte auch nach ihrem Verfall auf die Grundstücksgrenzen der Nachbarschaft und auf die spätere Straßenführung eingewirkt haben, zeigt dieser Ausschnitt aus einem Katasterplan von 1877. — Bis heute sind diese Einwirkungen sichtbar geblieben.



Zum Vergleich mit der Anlage der „Koppenburg“ ist hier aus der alten „Gemeindekarte von Herne“ aus dem Jahre 1824 ein Ausschnitt mit dem **Wensthof** im Düngebruch in der Altenhöfener Flur wiedergegeben. — Oben rechts der Zugang, in der sicheren Mitte das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude.

Paderborn, 1952 — Ein kleiner Rest der Auflage ist im Museum noch zu erwerben) wurde von einem Wall mit vorgelegter Gräfte umschlossen und dieser gleicht völlig unserer hier behandelten Anlage Koppenburg. Dabei war der Hilligenwall nichts anderes als ein großer befestigter Gutshof, dessen Besitzer schon um 900 n. Chr. als Langwadu (vielleicht die spätere Familie Langforth?) genannt wird.

Da es sich nicht um adlige Besitzer handelt, dürfen wir von Gräftenhöfen

sprechen, wie der Stammhof Schlenkhoff, Weusthoff und andere in Herne es früher waren.

Schon Jahrzehnte verschwunden ist eine rechteckige Gräftenanlage an Wippermanns Kotten in Herne-Horsthaußen, worüber Fr. Darpe berichtet hat.

Zusammenfassend kann man heute wohl sagen, unsere Rechtekanlage etwa nördlich der Bahnstrecke, die sogenannte Koppenburg, mag keine regelrechte „Burg“ gewesen sein, sondern

ursprünglich der wichtigste Teil eines durch eine umlaufende Gräfte befestigten großen Bauernhofes, wie mehrere andere Höfe in Herne ebenfalls. Bei von Steinen sagt übrigens der Wortlaut einiges, wenn es da heißt, daß Margarete von Asbeck beim Mühlenbau „... da sie Arnd Krusen Haus wegbrechen und den Teich ausführen ließe“. Nun wissen wir nicht ob dieses Haus im Innenraum der Gräftenanlage lag oder außerhalb. Jedenfalls ist die Stätte dort 1539 noch bewohnt gewesen. Mit dem Gedanken, der rechteckig angelegte Graben sei nur und ursprünglich allein der von der Margarete angelegte Mühlenteich, kann man sich demnach nicht befremden. —

Jedenfalls haben wir hier dank des Anstoßes der Redaktion von „Herne — unsere Stadt“ wieder einmal ein heimatkundliches Problem aufgerollt, das zwar nicht von überörtlicher und wissenschaftlicher Bedeutung ist, aber einen Bestandteil unserer Heimatforschung darstellt, der Forschung, die sich immer aus vielen einzelnen Problemen ergibt, die man zu klären versuchen muß, wenn ein abgerundetes Forschungsbild entstehen soll. Schließlich ist ja auch die Heimatforschung ein Mosaik aus vielen, vielen Steinen, Steinchen, Brocken, Formen und Farben.

Wat de Pohlbürger meent . . .

Et es nu all öwer een halw Johr her, dat eck op de kaputten Bänke opmerkzaam gemaakt hew, de am Bahnhuof am Springbrunnen stoht. Vör eenige Dage woll eck mi auk mol dohenn setten un do mog eck mi gewollig wunnern. Twintig Stäule stoht da, dovan sind twiölf kaputt. As Hiärner Börger maut man sik schiämen, dat glieks am Bahnhuof, also vör de Husdör userer Stadt demonstriert wed, dat dat taustännige Dezerinat de Oogen nich ganz uoppen het. Wat nutzt een schäuner Springbrunnen, wenn tiägenan een Dutzend kaputte Sitze stoht. Biätter wör wuoll gewest, man hädde stabile Bänke dohenn gesatt. Die Stähle könnt jo ganich hollen, wiel de Brir (Bretter) blaus met eener Schruwe fastgehollen wet. Lockert sik de Schruwen un dat Gewicht op de Sittfläche verlagert sik, möt de Briär jo awbriäcken. Hier wass keen Rabaukentum ant Werk, hier meit stabile Sittgelegenheiten hen.

Die Redaktion kann hier schon folgendes als Antwort einschalten: Die Fehlkonstruktion der erwähnten Sitze ist den zuständigen städtischen Stellen bekannt. Geeignete Sitzgelegenheiten ohne die mit Recht dargestellten Mängel, sind seit längerer Zeit bestellt, je-

doch noch nicht geliefert. Das Garten- und Friedhofsamt wird sie so schnell wie möglich aufstellen. — Während dieses Heft im Druck war, konnten die neuen Bänke aufgestellt werden.

★

Am 25. Mai wod Rektor Weidmann 75 Johre old. Siet Johren seiht wi em im Deenst an de Heemeplege un Betreuung siner Landslüh ut Westpreußen. Beachtlik sind de Utstellungen siner Schäuler, de in Bild, Architektur un Literatur de olle Heeme lebennig mäkt. Et es een Stück dütscher Geschichte un vermittelt auk de hiesigen Kinner een Inblick in de Tragik uset gedeiltens Dütschlands. Doröwer herut het he immer versocht, sinen Landslühn dat Inliäwen in use Heemestadt Hiärne lichter to maaken. Sin Wirken kann man awsolut positiv bewerten un findet auk bi use Heemefrönne Verständnis un Achtung. Wie wünscht em alles Guedde för de Taukunft.

★

Vör eenige Dage kann man in use Presse liäsen, dat use Museum dat twedde Beld erworben het. Nu maut eck ehrlik bekennen, dat weder eck noch de meisten Börger un Pohlbürger Kunstkenner sind. Dat nu no verhältnismäßig

kuorte Tied schon dat twedde Beld gekofft es, maut man anniähmen, dat man den Anfang van eener „Gemäldesammlung“ mäkt. Nu wass dat Emschertalmuseum wegen sine prähistorische Funde un Utstellungen bekannt. Van Bedütung in userer Umgebung wören de bürlieke Sammlungen ut dem vörigen Johrhunnert. Keen Stück dovan draff verluoren weren. Wi hewet jo biliewe keene Awneigung tiägen Biller besunners dann nich, wenn se van berühmte Hiärner Maler wören dann wör wenigstens eene Berechtigung för een Heememuseum met Betonung op dat Heeme. De Tatsaake dat op Strünkeder Gebiet auk Hasen herumgelaupen sind un noch laupt, stellt noch längst keene Betreckung (Beziehung) to usem Heemegebiet dor! Un sau antik oder sau berühmt es de Maler van dem Hasenbild auk nich! Wi sind de Meinung, man sall leiwer im ollen Stil widdermaken. Utgrabungsstücke van Hiärne öder Umgebung ut dem Iämscherdahl mäkt use Iämscherdahlmuseum attraktiv! Eck bin nieschierig, wat de Biller user Stadt wuoll kostet, ut Erfahrung weet man, dat sone antike Saake vuell Geld kost. Bliewt noch Geld im Etat öwer, dat man Scherben un Knuocken identifiziert? Vuelle Beseiker wellt wietten, wie old diöse utgegrawene Saake sind. Ut diösem Grunne kommt utwärtige Beseiker int Emschertalmuseum.

Fritz ut Biörnck

Die hohen Buchen - Naturdenkmale des Gysenbergs

von Friedrich Hausemann

Die silbergrauen, mächtigen Stämme der Rotbuche sind der Stolz des Gysenbergs. Zählt doch die Buche zu den schönsten Waldbäumen der heimatlichen Landschaft. Weil sie hier am Gysenberg klimatisch sehr günstige Wachstumsbedingungen vorfindet — die Wärme des Sommers und die reichliche Feuchtigkeit in dem Quellenbereich — konnte sie so gigantisch aufwachsen.

Zweimal im Jahresablauf vermittelt der Buchenwald des Gysenbergs dem Naturfreund ein Erlebnis: Wenn längst im übrigen Walde Frühlingserwachen gefeiert wird, regt sich in seinen hohen Baumkronen noch nichts. Dafür bietet aber sein Waldboden die frühesten Frühlingsboten. Schneeglöckchen lugen unter der braunen Vorjahrslaubdecke hervor. Veilchen und Salomonsiegel, Aronstab sind da. Im März und April brechen hier mit unbändiger Kraft die farbigen Frühlingskinder aus, um im Sonnenlicht zu blühen. Dieses Schauspiel bietet fast nur der Buchenwald, der in den weitausladenden Baumkronen noch kein Grün anzeigt und den Blumen unter sich genug Sonnenlicht gönnt, um leben zu können.

Aber zum zweiten Male — im Hochsommer — wenn die bogig nach oben gerichteten Äste ein wuchtiges dunkelgrünes Laubdach tragen, freut sich der Wanderer, in einer kühlen Halle ruhen zu können. Wenn man sich dann auf Pfaden und Wegen dem Gysenberg nähert, glaubt man einen Dom zu betreten, dessen Dach die großen Laubbögen und dessen Säulen die silbergrauen Buchenstämme darstellen. Wir werden an die Worte Eichendorffs erinnert „von den Buchenhallen“, die wir durchwandern. Eine oft gestellte Frage nun möchte ich heute beantworten: Wie alt sind diese Gysenberger Buchen?

Als im Jahre 1927 der Gysenberg an die Stadt verkauft wurde, gab ein amtlich bestellter Forstmann das Alter mit 200 Jahren an. — Wie alt werden Buchen überhaupt? Sie wachsen zunächst sehr langsam, werden im ersten Jahrzehnt nur $\frac{1}{4}$ m hoch, nach 20 Jahren 3 m, nach 30 Jahren 6 m. Zwischen 30 und 50 Jahren wächst die Buche am schnellsten. Mit 100 Jahren und darüber erreicht sie Höhen von 25 bis 35 m. Das Holz wird dann aber in der Regel kernfaul. Über das hohe Alter unserer Buchen haben wir in der Vergangenheit einige wichtige Anhaltspunkte. So heißt es in einer Hofabrechnung des Gutes Gysenberg aus der „Gesamtpächte“ des Jahres 1835:

Auf Geheiß des Rentmeisters Galland habe ich in den Forsten des Gutes Gysenberg folgende Arbeiten verrichtet:

1.) 3400 Stück Birken gepflanzt mit Roden und Löcherschlagen 6 Taler und 24 Silbergroschen

2.) 1500 Heistern (das sind junge Buchen) gepflanzt mit Roden und Löcherschlagen 10 Taler

3.) Graben östlich in dem neuen Tanzenkamp aufgesetzt 14 Silbergroschen.

Diese 16 Taler sind mir von dem Galland baar ausgezahlt worden.
Gysenberg, den 16. März 1835

Drewermann

Ähnliche Abrechnungen der Pfächtiger und Köttersleute für „Löcherschlagen und Roden, um junge Heistern zu pflanzen“, finden sich in den Abrechnungen des Gutes Gysenberg immer wieder.

Die Anpflanzung von 1400 jungen Buchen, von dem Kötter Drewermann ausgeführt, könnten den Hauptteil des heutigen Buchenbestandes ausmachen, zumal Nachpflanzungen alljährlich in den Gutsabrechnungen vermerkt werden. Unsere heute schon altersschwachen Buchen leiden am meisten unter der Last der jetzt allzuschweren Baumkronen. Die gewaltigen Äste, die das Laubdach tragen, fangen zunächst alle Niederschläge auf und führen sie dann in schwarz erscheinenden Rinnalen an den Stämmen abwärts zu dem breiten Wurzelwerk — ein imponierender Wasserhaushalt des Buchenwaldes.

Noch eine zweite Buchenart treffen wir im Gysenberg an: die Hainbuche. Wegen der weißgelblichen Farbe des Holzes auch Weißbuche genannt. Sie ist der Rotbuche ähnlich, aber nicht mit ihr verwandt. Sie hat ebenfalls einen silbergrauen Stamm, der aber lange nicht so hoch und auch nicht so walzenartig rund ist. Er ist ein zäher Baum, der sogar das „Köpfen“ vertragen kann und eine erstaunlich hohe Ausschlagsfähigkeit besitzt. Die Weißbuche findet sich im nordwestlichen Münsterland in großen Wäldern und hatte hier wegen der Laubstreugewinnung eine wirtschaftliche Bedeutung für die Hofeswirtschaften. Das drehwüchsige Stammholz ist „hahnebüchen“ hart (dieses Wort kommt daher!) und ist seit je zu Axt- und Spatenstielen sowie zur Herstellung von Dreschflegeln und Holzschrauben verwandt worden.

Als im vergangenen Jahrhundert regelmäßig im Frühjahr und Herbst die „Holzauktionen“ im Gysenberg durchgeführt wurden, hatte die Rotbuche als Nutzholz ihre Bedeutung, wie das Beispiel eines Holzverkaufs aus dem Jahre 1835 es bestätigt. Da hieß es:

Großer Holzverkauf

Gysenberg, den 27. November 1835

Auf heute war Termin zum Verkauf von circa 150 hochstämmigen Eichen

und Buchen, welcher in dem „Bochumer Wochenblatt“, dann durch Ausruf in Herne, Harpen, Lütgendortmund, Witten, Castrop, Henrichenburg und endlich durch spezielle Benachrichtigung an verschiedene Holzhändler Kunde des Verkaufs gebracht worden war, wobei Bedingungen entworfen und den vorhandenen Kaufliebhabern deutlich und langsam vorgelesen.

§ 1

Das verkaufte Holz muß spätestens am 1. April gefällt und abgefahren sein, dasjenige, das sich nach dieser Zeit noch in den Holzungen befindet, geht wieder als Eigentum auf den Herrn Verkäufer über.

§ 2

Das Zeichen des gewöhnlichen Waldhammers, welches auf den Stämmen sich geschlagen befindet, darf durchaus nicht verletzt vielweniger ganz fortgehauen werden.

§ 3

Wenn durch forstwidriges Fallen der Bäume Schaden entsteht, so müßten Ankäufer diesen ersetzen und sollten sich einige Hölzer vorfinden, die nicht ohne Nachteil zu fällen sind, dann sind Ankäufer verpflichtet, vor der Fällung die sämtlichen Äste abzuhaufen, um dadurch allen und jeden Schaden zu verhüten.

§ 4

Vor Sonnenaufgang wie nach Sonnenuntergang darf weder Holz gefällt noch abgefahren werden.

§ 5

Das verkaufte Holz darf in den Waldungen weder beschlagen noch geschnitten werden.

§ 6

Beim Abfahren des Holzes sind nur diejenigen Wege zu nutzen, die bisher dazu dienen.

(Unterschrift)

Rentmeister Galland

Der getätigte Verkauf brachte folgendes Ergebnis:

Auszug:

Nr.	Eichen	Buchen	Taler
1	2	0	7
2	2	1	1+15 sgr
3	2	1	8+20 sgr
18	2	2	4
25	2	0	3
34	1	2	
50	1	1	

Name
Bergböhmer
Hubbert auf der Landwehr
Schemberg
Holtkamp
Vohs
Siepmann
Hackert Bochum

Gesamteinnahme: 382 Tlr. 25 sgr. — Die Einnahme im Holzverkauf pro 1830 sind von Rendanten pro 1829, die pro 1831 in Rechnung pro 1830 nachgewiesen, also immer ein Jahr zu früh.

(Unterschrift)

Rentmeister Galland

Im vergangenen Jahrhundert, als Stein- und Braunkohle noch keine Rolle spielten, war Buchenholz der bevorzugte Brennstoff. Durch Tränken mit fäulniswidrigen Flüssigkeiten, Teer usw. wurde Buchenholz gehärtet und dann als Eisenbahnschwellen und als Treppenstufen in den Handel gebracht.

Im 18. Jahrhundert wurden große Waldungen des Emscherlandes durch den Raubbau vernichtet. Erst die Anordnung der Amtskammer Kleve vom 15. November 1704 regelte innerhalb der „generalen Holzordnung“ das Schlagen des Brandholzes. Daraus seien hier einige Bestimmungen angeführt:

- 1.) Junge Grunderben mußten junge Eichen und Buchen pflanzen.
- 2.) Heistern (junge Buchen) sind alle Jahre zu verpflanzen.

3.) Ziegenvieh solange abzuschaffen, bis das Holz wiederkäme.

4.) Der Aufbau neuer Eisen- und Stahlwerke wurde wegen Mangel an hölzerner Kohle verboten.

Wenn Deutschland das einzige Land ist, in dem die Buche die besten Wachstumsbedingungen vorfindet, dann hat auch unser Gysenberg mit seinem weiterhin bekannten schönen Bestand an Rot- und Weißbuchen daran einen zwar kleinen aber bestechend schönen Anteil. — Unschwer kann der Wanderer von der 131 m Höhe des Gysenbergs, umgeben von den herrlichen Buchen, den Blick in die Weiten des Emscherlandes gerichtet, Eichendorffs Lied „O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald . . .“ erleben.

Aus meiner Sammlung Haus Giesenberg

Fritz ut Biörnck:

Plattdütsch för den Hus- un Schaulgebruk

Überall wo sich große Industrien angesiedelt haben, hat sich eine durchgreifende Änderung vollzogen. Am augenfälligsten ist die Veränderung der Landschaft und ihrer Bewohner. Aber auch die Industrie wandelt sich ständig. Das Zeitalter der Automatisation ist angebrochen. Vor einem Jahrhundert war z. B. das Handwerk als Erzeuger tonangebend. Viele Handwerksberufe sind eingegangen. Andere haben sich auf die Neuzeit umgestellt und arbeiten heute mit Maschinen, die man früher nicht kannte. Kurzum Handarbeit ist selten geworden. Ich möchte heute an verschiedene erinnern und die plattdeutsche Bezeichnung dafür anführen. Fangen wir aber zuerst bei der Obrigkeit an:

Börgermester = Bürgermeister
 Stadtrat = Stadtrat
 Rentmester = Kämmerer
 Schriewer = Schreiber
 Rechter = Richter
 Stöckeroder Schlüter = Gefängniswärter
 Krämer und Kaufleute
 Düppenkrämer = Topfhändler
 Lindkrämer = Leinwandhändler
 Winkelier = Kramhändler
 Affteiker = Apotheker
 Klüngelkiäl = Lumpensammler
 Kollendriwer = Kohlenhändler
 Melkbur = Milchbauer
 Sanmann = Sandhändler
 Kruter oder Krauter = Kraut- oder Gemüsehändler

Bauleute

Muermann auch Mürker = Maurer
 Anstrieker = Anstreicher
 Bleckschläger = Klempner
 Leiendecker = Schieferdecker
 Timmermann = Zimmermann

Teigelbäcker = Ziegelbäcker
 Fohrmann = Fuhrmann
 Witteler = Kalkanstreicher
 Schottsteinfiäger = Schornsteinfeger

Handwerker

Verschiedene Schmee = Schmiede.
 Groff-, Fien, Nagel-, Bleck-, Silber-, Gold-, Kupper-, Wagen-, Hammer-schmetz. Verschiedene Bäckerlüh.
 Brod-, Kauken-, Bretzel-, Zucker-, Micken-, Knudelbäcker. Verschiedene Spinner und Weber: Wullspinner, Lie-newewer, Huosenwewer = Strumpfwirker, Köttelplücker = Lumpenordner.

Andere Berufe

Fattbänner = Böttcher
 Pottbänner = Kesselflicker
 Büösselbinner = Bürstenbinder
 Piependreier = Pfeifendreher
 Pillendreier = Apotheker (scherzhaft)
 Brugger = Bauer
 Seepensieder = Seifensieder
 Löher = Gerber
 Köller = Bergmann
 Pottbäcker = Töpfer
 Bossenmäker = Büchsenmacher

Bäuerliche Berufe

Buer, Kötter, Suegejunge, Schöper und Möller weiß wohl jeder. Etwas schwieriger sind folgende Ausdrücke zu deuten: Burrichter = Baumeister, Filler = Abdecker, Klumpenmaker ist ein Holzschuhmacher, und ein Finnenkieker ist ein Fleischbeschauer. Ich schließe diese Betrachtungen mit den „Straßenberufen“ wie Scherenschlieper, Lierendreier = Orgeldreher, Musefallenkrämer, Kappeschaber und Bärenleier, womit man das fahrende Volk meinte, die meist einen Bären mit sich führten und denselben gegen Entgelt tanzen ließen.

Dat kümmet

nich alle Dage vüör . .

Skatowend vum „Cloub Mützken in'n Brand“. Janz, Willm oun Henrich säten bie Stodt im Duorp Büörnk oun spieren iähren Skat. Stina sägge: „ümmer, dä drei hän schon 1870 bie Orleans tau-sammen gespiert.“

Dat Spiel laip sau luerig dohän, büs oup ainmol Janz raip: „Grand schneider schwatt!“ Do gafft liärwen in dä Wiärtsstourwe. Alle Kiebitz stuonnen drüm rüm. Oun wenn eck „Katt oun Kusen“ (Haus und Hof) verleis, eck segg „Twierrss (Contra)“. „Büs Du dull“, ohne tau üöwerlegen: „Doubbel twierrss“ (Re), gierwt Janz terrüg. No was auk Willm wier ganz bie dä Sake. „Sau, siert Henrich, „Willm oup dien Oupspieln kümmt's allain an, Du hiers uen Gewinn allain in'ne Hand.“ Wie iärm Henrich sau drüggen, was Willm ganz verdattert uon seggen blaus: „Eck wäit nich, wat do tau maken es.“ „Jau, siert do Henrich tau Willm, wenn Fröhjohr wö, uon wie können in'n Gahn gohn, dann können eck Die wuorl seggen, wat füönne Kat Du uoptospieren häs.“ Do was Willm „lächt ümt' Auge“, spieren Schüppen uop, Janz moch sien blanket Schüppenass dobie daun oun Henrich stiarcken met Karojungen uon Janz han sien hauget Spielr verluorn . . .

Fritz van dä Schadeburg

Und hier die „Übersetzung“:

Das kommt nicht alle Tage vor . . . Skatabend vom „Klub Mützken in-n Brand.“ Johannes, Wilhelm und Heinrich saßen bei Stodt im Dorf Börnig und spielten ihren Skat. Stina sagt immer, die drei hätten schon 1870 bei Orleans zusammen gespielt. Das Spiel lief so laurig dahin, bis auf einmal Johanes rief: „Grand Schneider schwarz!“ Da gab es Leben in der Wirtsstube. Alle Kiebitze standen drum herum. „Und wenn ich Haus und Hof verliere, ich sage: „Contra“. „Bist du von Sinnen, ohne zu überlegen — „Ree“, gibt Johannes zur Antwort. Nun war auch Wilhelm, der dritte Mitspieler wieder ganz bei der Sache. „So“, sagte Heinrich, „auf Dein Aufspielen kommt es allein an, Du hast unseren Gewinn allein in der Hand!“ Wie ihm Heinrich so zusetzte, war Wilhelm ganz durcheinander und sagte nur: „Ich weiß nicht, was da zu machen ist.“ „Ja“, sagte darauf Heinrich zu Wilhelm, „wenn Frühjahr wäre und wir könnten in den Garten gehen, dann könnte ich Dir wohl sagen, was für eine Karte Du aufzuspielen hast.“ Da wurde es Wilhelm ganz klar (symbolische Ausdrucksweise für „lächt ums Auge“). Er spielte Schüppen (gebräuchliche Bezeichnung für Piek). Die Schuppe, auch der Spaten, wird im Frühjahr im Garten gebraucht. Johannes mußte sein blankes Schüppenaß dabei tun (bedienen), Heinrich stach mit Karo-Bauer und Johannes hatte sein hohes Spiel verloren . . .

Nun ro es mol: (Nun rate mal)

Snacken Dierk! — Welchen Beruf hatte der Mann?

Lösung: Pferdehändler — auch Fuhrmann gilt. Snacke = Peitsche. Volkstümliche Bezeichnung des vergangenen Jahrhunderts für alle Pferdehändler und auch wohl Fuhrleute.

Fritz van dä Schadeburg

„Der Richter soll auf seinem Richterstuhle sitzen wie ein griesgrimmiger Löwe“

Von der Gerichtsbarkeit vergangener Zeiten

Im alten Herne war es wie anderswo auch — hart!

So heißt es in einer jahrhundertalten Gerichtsordnung der Stadt Soest. Es steht dort auf platt: „Dey richter sal sitten op syneme richterstole als eyn grysgrimmich lowe (Löwe) un slan den rechteren voit (Fuß) over den luchteren (linken) und denken an dat strenge ordel und an dat gericht, . . .“. So war es in Soest, aber vom Gericht in einer Nachbarschaft von Herne, wahrscheinlich Witten, berichtet der Westfälische Anzeiger Nr. 13 von 1799: „Wann de Richter op den Richtstaul sitt, dann sall hey sick een Anseyhn (Ansehen) givven un gyken (gucken, schauen) ut de Ogen as enen gleinigen (muß wohl grimmig heißen) Kater.“

Wenn dem so tatsächlich in alter Zeit gewesen ist, gewinnen wir daraus eine Anschauung, wie damals die Gerichtsbarkeit geübt wurde. Schon dieses äußerliche Verhalten der Richter sollte die Beklagten einschüchtern und verängstigen, damit sie die Wahrheit sagten. Die vorher geschilderte Positur des Richters ließ auch ahnen, wie im erwiesenen Schuldfrage die Strafe sein würde: hart, wenn nicht grausam. Hier einige Beispiele aus der Grafschaft Mark, wozu ja auch Herne gehörte. Aber auch die Richter der freien Reichsstadt Dortmund waren nicht gerade zimperlich.

In der alten Schrae (das gewählte und geprüfte Recht, das bürgerliche Rechtsbuch der Soester aus dem 14. Jahrhundert) heißt es im Paragraph 27 (übersetzt): „Wer faulen Wein in guten Wein tut und wird überführt, der hat sein Leben verwirkt.“ So schlimm erging es den Weinpantchern vor Jahrhunderten!

In der „ehrenwerten Stadt“ Soest bestrafte man z. B. Gartendiebe und auch Lästermäuler wie folgt. Am „großen Teich“ mitten in der Stadt hatte man zwischen zwei Pfählen „die Wippe“ angebracht, eine Treppe, die genau in der Mitte eine



Die Wippe am „Großen Teich“ in Soest.

eiserne Achse hatte. Der Verurteilte mußte die Treppe hinaufsteigen und wenn er die nächste Stufe über der Mitte betrat, kippte die Treppe nach unten um. Der Büttel half mit einem Ruck nach und der Delinquent wurde im Bogen ins Wasser geschleudert. Dort ließ man ihn eine Weile zappeln und um sein Leben kämpfen. Schließlich wurde er unter dem Gejohle der Menge mit Haken aus dem Wasser gezogen. Man nannte diesen Strafvollzug das Wippen. Im wiederaufgebauten Soest kann man heute die Wippe am großen Teich wieder sehen.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein setzte man in anderen Städten den Verurteilten in einen großen Korb, und wenn dieser hoch über dem Wasser schwebte, öffnete man den Fallboden des Korbes. — Eigentlich ein probates Mittel, kleinere Sünder zu bestrafen und vor allen Dingen billig. Sollten Rowdieunwesen und andere gesetzwidrige und ordnungswidrige Erscheinungen unserer Tage in Herne weiter zunehmen, könnte man eigentlich auf dem Rathausplatz oder anderswo einen Teich mit einer solchen Soester Wippe daran ausheben! Am Bahnhofplatz ist ja schon ein Becken! Das übrige können sich die Leser selbst lachend ausdenken; derlei würde der Stadt und dem Staate allerhand Summen sparen und wohl besser sein als Jugendarrest, ganz abgesehen von der allgemeinen Volksbelustigung! Dieser Vorschlag mag zwar ein etwas makabrer Witz sein, aber . . . was einen nicht selbst betrifft, ist bekanntlich allemal leicht zu ertragen!

Die oben gegebenen Beispiele alten Strafvollzuges sind eigentlich harmloser Natur. Aber wie ist es mit den folgenden? — Zunächst ein Kuriosum: „Eine Person mit unsittlichem Lebenswandel wurde in Dortmund mit Gefängnis bestraft und mußte nach Abbüßung ihrer Haft, angetan mit dem weißen Schandmantel (Laken), auf dem Chore der Kirche, öffentliche Kirchenbuße tun (nach Karl Prümer, 1908). Das ging zwar nicht ans Leben, war aber eine beschämende Angelegenheit. Es war aber noch eine Kleinigkeit gegen den Strafvollzug an Ehebrechern in Soest. Im 17. Jahrhundert ließ der Rat dieser Stadt einen Ehebrecher verhaften und eine Weile einsperren. Danach mußte er dem Pfarrherrn beichten und ihn bitten, „das gemeine Gebet über ihn ergehen zu lassen“. Zur weiteren Sühne mußte der Sünder, mit einem weißen Laken umgetan, an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen je dreimal um den Kirchhof schreiten. Danach mußte er sich bis zum Ende des Gottesdienstes unter die Kanzel stellen. Später mußte er dem Rat gegenüber erklären, daß er eigentlich sein Leben verwirkt hätte und es nur der Gnade des Rates verdanke. Damit er sich aber „nicht solcher Dinge mehr gelusten ließe“, mußte er dem Rate schwören, es nie wieder zu tun.

Nun einige Notizen aus Münster. — Im Jahre 1562 wurde dort die Barbara Fagge! vom Werle am Pfingstabend wegen Falsch-

heit und Betrügereien gefänglich eingezogen. Am Samstag nach Pfingsten, dem 20. Juni, wurde ihr auf dem Kake (Pranger) ein Ohr abgeschnitten. Weiter: Anna Schule wurde wegen ihrer Diebereien am Pranger ein Ohr abgeschnitten und sie aus der Stadt gewiesen. — Hermann Grote Sudendrop aus Grevén wurde wegen Honigverfälschung am Pranger ausgepeitscht und aus der Stadt gewiesen. — Katharina Havixbeck hatte ihr uneheliches Kind selbst getauft und dann umgebracht. Sie wurde am Galgen lebendig begraben.

Nun wollen wir einmal sehen, was die Dortmunder an Gerichtsbarkeit in alter Zeit noch „angestellt“ haben. Führte dort jemand, z. B. eine Butterhändlerin, falsches Gewicht, dann ergriff sie der Büttel und brachte sie zum Trissel (Drehkäfig) an der Westseite des Dortmunder Marktes. Dort steckte er die Sünderin hinein und drehte den Käfig solange um seine Achse, bis bei der Frau Erbrechen eintrat. Wahrscheinlich verwendete sie dann niemals wieder falsche Gewichte! Es blieb also wohl dem „Polizisten“ überlassen, in den Käfig zu stecken wen er wollte oder wenn er glaubte, es sei notwendig! — Das war mehr als schlecht!

Etwas härter war folgende Strafe für zänkische Frauen, die öffentlich ein Ärgernis erregt hatten. Beide Frauen mußten sich bis aufs Hemd ausziehen. Dann wurden der einen Frau an einer Kette zwei je 50 Pfund schwere Steine um den Hals gehängt, während die andere mit einer eisernen Pike in der Hand hinter ihr herging und sie zum Gehen antreiben mußte. Auf dem Wege durch die Hauptstraße, also vom Westen- zum Ostentor, wurden die beiden Frauen von Bütteln und einer Menschenmenge unter großem Hallotria begleitet. — Damals tat halt der Rat der Stadt noch etwas zur Belustigung der Bürger und zwar nach dem Motto „Es wird gemacht, damit der Pöbel lacht“! — Waren nun die Frauen am Ostentor angelangt, dann wurde mit den Steinen und der Pike gewechselt. Nun trieb die Frau, die vorher die Schandsteine getragen hatte, die vorher piketragende Frau an und — war letztere zu grob zu ihr gewesen, dann vergalt sie es nun doppelt — und so ging dann der Zug wieder zum Westentor zurück.

Da ich nicht beabsichtige, der sowieso „verdorbenen Phantasie“ gewisser Zeitgenossen neue Nahrung zu geben, habe ich hier die besonders grausamen Urteile aus alter Zeit nicht dargestellt. Zum Schluß aber wollen wir uns einmal, und nur einmal, im alten Herne umsehen, wo bekanntlich viele Jahrhunderte die Strütkeder Richter die Gerichtsbarkeit ausübten.

Da erwischte man vor einigen hundert Jahren einen Mann, der tatsächlich etwas Abscheuliches begangen hatte. — Was geschah mit dem Sünder?

Diesem Verurteilten, der der Sodomie angeklagt war, ließ Gottfried v. Strütkede (der Erbauer des letzten westlichen Teiles des Schlosses) am 27. Februar 1658 „durch einen fremdbden Scharfrichter von Essen . . . nahe vor der pforten des Hauses Strütkede erst den Kopf herunter schlagen, folgendts den Körper von dannen in das Ge-

richt Castrop hinschleifen und alda verbrennen lassen.“

Auf diese Weise hatten die Castroper auch etwas davon, obwohl das Ganze in der Hauptsache als Abschreckung gedacht war. Der Körper des Enthaupteten wurde sicherlich von einem Pferd gezogen und da kann man sich in etwa vorstellen, was davon in Castrop noch übrig war. — Man sieht, das Gericht Strünkede war auch nicht zimperlich, und ferner ist zu ersehen, daß es auch das sogenannte Halsgericht innehatte, also über Leben und Tod der Beklagten zu entscheiden hatte. Nun ist es ganz sicher, daß auch die Strünkeder alle ihnen geringer erscheinenden Vergehen mit Vorliebe durch „Brüchten“ ahndeten, also lieber Geldstrafen einzogen, denn davon füllte sich ihre Kasse.

Viel wissen wir nicht über die Gerichtsbarkeit im alten Herne, aber so viel doch, daß man auch hier nicht zimperlich war und auch durchweg die gleichen Strafen verhängte, wie sie zu Anfang dieses Aufsatzes mitgeteilt wurden. Nun ja, es hat sich was mit der „guten alten Zeit“! Da haben wir es in unserer Zeit besser. Aber täuschen wir uns nicht, irgendein Kern der Neigung zu jenen Grausamkeiten alter Zeit ist latent immer vorhanden, nicht nur beim Einzelmenschen, nicht nur bei Gruppen, sondern wohl auch bei denen, die Macht ausüben, so daß immer wieder Gefahr besteht, daß solche Neigungen unter gegebenen Verhältnissen jederzeit sogar im Großen zum Durchbruch kommen.

Karl Brandt

Aus der Geschichte der Strünkeder

Notizen von Karl Brandt · IV. Folge

1472 fielen aus unbekanntem Gründen die von Gemen 1472 in das Gericht Strünkede und Castrop ein, raubten, plünderten, mißhandelten die Einwohner, schändeten Kirchen und Friedhöfe und steckten Höfe in Brand, ohne dem Johann vorher nach herkömmlicher und ehrenhafter Art Fehde anzukündigen. Groß waren die Leiden, die diese Fehden über die leibeigenen Bauern auf beiden Seiten brachten, denn sie waren es, die auf ihren Höfen während der Fehden nie vor plötzlichen Überfällen, Beraubungen und Verschleppungen sicher waren. Dabei gingen ihre Höfe in Flammen auf. Die Hörigen und Leibeigenen waren ja „Besitz“ der Landadligen. Mit den gebrandschatzten Bauern sollte auch der zu befehdende Ritter getroffen werden, da die Bauern die Grundlage seiner Existenz waren. Verschleppte Leibeigene mußten durch ein Lösegeld ausgelöst werden.

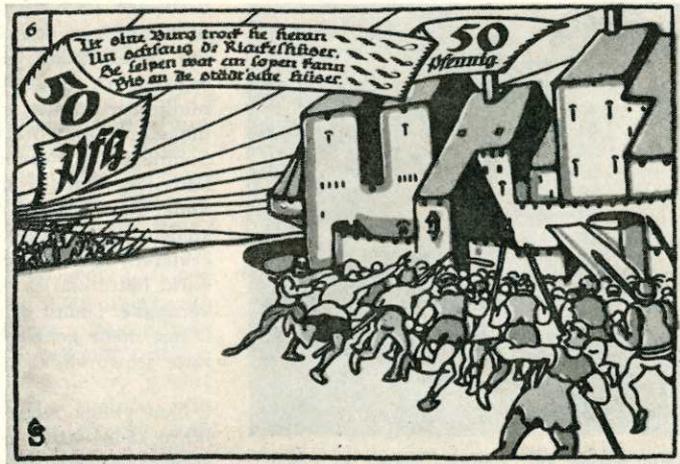
Diese Fehde muß zeitweise äußerst krasse Formen angenommen haben,

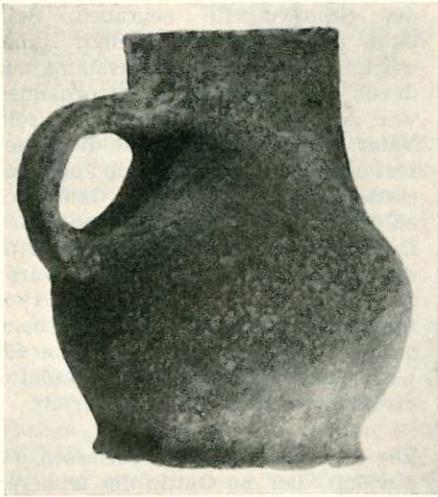
denn der Lehnsherr der Strünkeder, der Herzog v. Kleve, versuchte gemeinsam mit dem Bischof Heinrich v. Münster Frieden zu stiften, wozu die Steverlinge bereit waren. Johann muß ein wütender und verbissener Kämpfer gewesen sein oder war er im Recht? Jedenfalls nahm er die Friedensvermittlungen seinem Lehnsherrn recht übel; er ließ sich dazu verleiten, diesem den Eintritt in seine Burg zu verweigern, was gleichbedeutend mit einer Aufkündigung seines Lehnsverhältnisses war! Das konnte und durfte der Herzog sich nicht gefallen lassen, zumal dieses bald Schule gemacht hätte. Also zog er mit Heeresmacht heran. Als Johann hiervon hörte, wurde er weich; er wußte genau, daß er gegen den Herzog nicht aufkam, zumal er an zwei Fronten hätte kämpfen müssen. Er tat das Klügste was er tun konnte, er zog dem Herzog entgegen und traf mit ihm auf der Lipperheide (nordöstlich von Oberhausen) zusammen, wo er sich dem Herzog unter-

warf. Doch war der friedliche Zustand nicht von langer Dauer, da erhob sich Johann wieder und kündigte die vorherigen Abmachungen. Der Herzog schlug diesmal mit aller Härte zu. Er war entschlossen, ein Exempel zu statuieren. Zunächst richtete er an die Stadt Recklinghausen zwei Schreiben (im Vestischen Archiv Recklinghausen noch vorhanden). In ihnen legte er den Sachverhalt klar und forderte vom Rat der Stadt Recklinghausen, dem Johann in ihren Mauern und ihrem Gebiet keinen Aufenthalt zu gewähren. Daraus ist zu schließen, daß der Herzog entschlossen war, mit Kriegsmacht den Strünkeder zur Raison zu bringen. Ferner dürfte damals Frieden zwischen Recklinghausen und Strünkede bestanden haben. Johann merkte bald, was ihm drohte; wiederum unterwarf er sich und dabei blieb es endlich. Doch sein Neffe Reinold empörte sich bald gegen Kleve und begann auch neue Streitigkeiten mit Recklinghausen.

1474 wird der Ritter Johann v. Strünkede mit dem Oberhof Castrop, womit die Gerichtsbarkeit verbunden ist, vom Herzog belehnt. (Märkische Registerbücher Bd. VI, Bl. 250.)

1474 Obwohl der Ritter Lambert v. Oer auf der Burg Kakesbeck, nördlich von Lüdinghausen, mit dem Johann v. Strünkede nicht in Fehde lag, hatte er den Reisigen des Johann die Beute wieder abgenommen, die sie den Reisigen des Schoet v. Vysbeke (Burg südöstlich von Dülmen) abgejagt hatten; die Beute stammte aus einem Überfall auf Herne. Lambert hatte somit zu Gunsten des v. Vysbeke eingegriffen. Johann schrieb deswegen an Lambert und redete ihn wie folgt an: „An Lambert van Oir mynen guden Frünt.“ Am Schluß schreibt Johann: „Onse Here Got sy myt u“ (Unser Herrgott sei mit dir) 10. Juni 1474.“ (Nach v. Steinen abgedruckt bei Chr. Döring, Chronik von Strünkede, Seite 85—86. Inhaltlich wiedergegeben





Ein „handgreiflicher“ Zeuge Strünkeder Geschichte. Ein Tonkrug aus dem 13. Jahrhundert. Gefunden in Vorburggelände.

bei L. Reiners, a. a. O. 1952, Seite 42.) Die Herren von Oer waren im Vest Recklinghausen das bedeutendste adlige Geschlecht. Ihre Stammburg lag am Dorfe Alt-Oer bei Erkenschwick und war Jahrhunderte verschollen. Im November 1964 habe ich die Stammburg wiedergefunden und im Auftrage des Heimatvereins Oer-Erkenschwick und des Landkreises Recklinghausen soweit ausgegraben, daß man weiß, wie die Burg aussah. Sie war ebenso beschaffen wie die Erdburg Strünkede aus dem 12. — 13. Jahrhundert an der Wallburgstraße in Herne, nur war sie kleiner. Die Strünkeder Erdburg (die Burgfläche) hatte 40 m Durchmesser, die von Oer nur 15 m, allerdings war sie groß genug, einen hohen Wohn- und Verteidigungsturm darauf zu errichten.

Die von Strünkede und von Oer hatten auch freundschaftliche Beziehungen. So hat in alter Zeit einer von Oer einmal einen Strünkeder gebeten, ihm junge Eibenbäume abzulassen, da der Strünkeder davon genügend hätte. Diese Bitte ist dann wohl auch erfüllt worden.

1475 begann eine große Fehde des Johann v. Strünkede mit dem sogenannten Steverlingen. Das waren einige Ritter, die ihre Burgen meist in der Nähe der aus den Baumbergen kommenden Stever hatten, die wenig östlich von Haltern (unterhalb des Stausees) in die Lippe mündet. Am 2. November 1475 verbündeten sich die Ritter Lubbert v. Morrien, Adam v. Lintelo, Lambert v. Oer (berühmtes Geschlecht im Vest Recklinghausen), Johan Hacke zum Wolfsberg, Steven v. Michelen und Bernd von Ermen gegen Johann von Strünkede und schworen, nur gemeinsam Frieden zu schließen. Mit längeren und kürzeren Unterbrechungen zog sich diese Fehde bis zum Jahre 1508 hin.

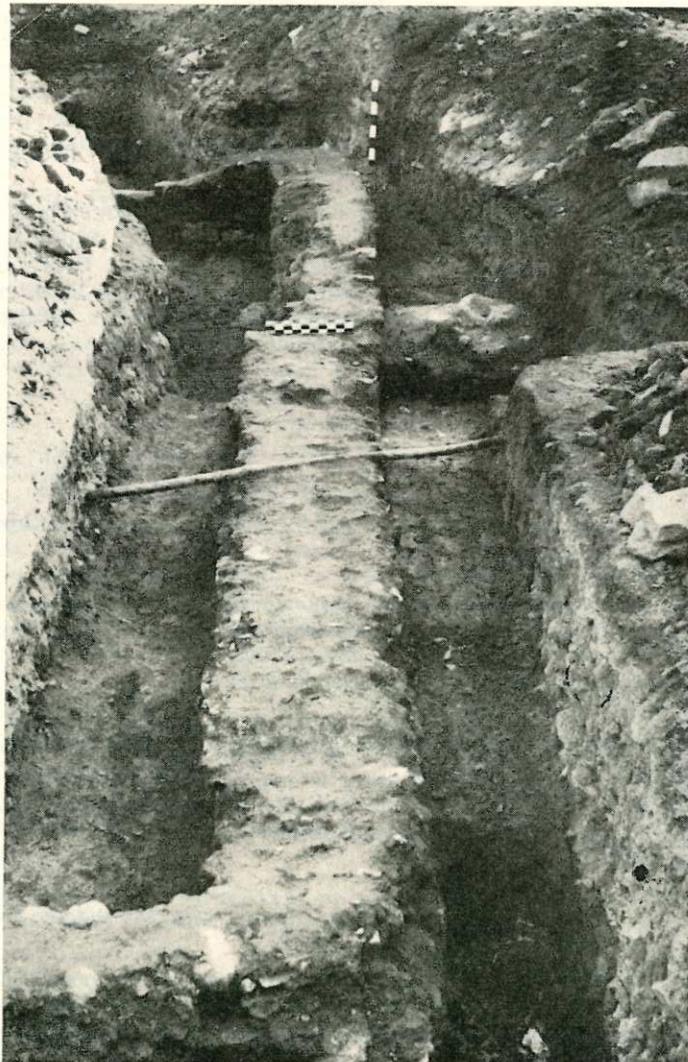
1477 Nicht unwesentlich trug zur Brechung der Macht der Ritter usw. das Aufkommen des Schießpulvers bei.

Nach neuesten Forschungen soll der erste Schuß in Deutschland 1330 abgefeuert worden sein. Als der Herzog v. Kleve, Graf v. d. Mark 1477 die Belagerung Strünkedes befahl, weil Johann v. Strünkede unbotmäßig war, sollte auch eine große Büchse aus Metall, also eine Kanone, (jedenfalls aus Bronze) die in Hörde bei der clevischen Rentmeisterei lagerte, mit Schießpulver, Metall- und Steinkugeln, sowie anderem dazu gehörenden Gerät (wie Schirmdach) in den Abendstunden nach Bochum gebracht werden. Es kam diesmal nicht zur Belagerung, weil, wie schon erwähnt, sich Johann auf der Lipperheide bei Oberhausen mit seinem Lehnsherrn wieder aussöhnte. Doch im nächsten Jahre (1478) kam es zur Belagerung und Eroberung. Dabei hat sicherlich das große Geschütz vor Strünkede seine Donnerstimme erhoben. Im Keller der von uns 1959 ausgegrabenen Vorburg haben wir eine halbe, runde Steinkugel von 35 cm Durchmesser gefunden, die mit einem Geschütz abgefeuert worden sein kann. Im Keller des Nordflügels des jetzigen Schlosses Strünkede fanden wir 30 cm im Sandboden eine grob zugehauene Steinkugel aus Ruhrsandstein, die geschleudert sein dürfte.

Der erste Gebrauch der Feuerwaffen in Westdeutschland findet sich 1416 bei der Beschießung der Burg Rott. (Th. Wildeman, Die Burg am Niederrhein und ihre Beziehungen zum deutschen und italienischen Burgenbau, Die Heimat-Zeitschrift für niederrheinische Heimatpflege, Jahrg. 17, H 2-3, S. 227 ff, mit 35 Abbildungen.)

1479 wurde Johann v. Strünkede vom Klever Grafen in Gefangenschaft gehalten. Während der Gefangenschaft des Johann wurde der Rentmeister des Herzogs in Bochum, Wessel Paeschendael, 1479 zum Verwalter des Schlosses bestellt. In einem Schreiben des Herzogs an ihn wird ihm im einzelnen mitgeteilt, was er zu tun hat (interessante Einzelheiten). Johann ist offensichtlich fast drei Jahre gefangen gehalten worden und nur durch den Umstand, daß der Herzog starb, fand die Aussöhnung mit seinem Nachfolger Herzog Johann II. am 12. März 1482 statt. (Staatsarchiv Düsseldorf, Märkische Registerbücher, Bd. VI, Bl. 251—52.)

1482 Das Maß des Unglücks war mit diesen Begebenheiten im 15. Jahrhundert noch nicht voll. Göddert oder Goddecke v. Strünkede und seine Gemahlin Catrin von Aeswin hatten als äl-



Westlicher Teil des Fundamentes aus feldgebrannten Ziegelsteinen von einer Vorburg, deren Fundament noch vollkommen erhalten im Boden liegt. Hohes Mittelalter.

testen Sohn, den Junker Reinhard, auch Reinold und Reinert geheißten (geb. 1455) (s. unter 1455, Folge III). 1482 wurde er mit seinem Oheim Johann zu gleichen Teilen vom Grafen v. Kleve-Mark mit Strünkede belehnt. 1483 belehnte ihn der Graf von Limburg auch noch mit Alstede, Klein-Alstede (wenig östlich des heutigen Stadtparkes in H.-Sodingen) und dem Gut zu Hodme (lag vor Strünkede, zwischen Bahnhofstraße und Ochsenkamp).

1487 nahm er seinem Oheim Johann mit Gewalt seinen Lehnsanteil von Strünkede fort. Damit nicht genug benahm er sich gegen seinen Lehnsheerrn, den Herzog, feindlich. Dieser belagerte Strünkede und nahm dem Johann v. Hillen sein Haus und die Vorburg ein (es wurde erwähnt, daß wir 1958 eine der Vorburgen vor dem Schloß ausgegraben haben. Etwa in der Mitte derselben fand sich im Keller eine halbe steinerne Kanonenkugel). Reinold ersuchte um freies Geleit, das der Herzog bewilligte.

1489 erschien Reinold in Begleitung seiner Freunde und 40 Pferden in Kleve, nachdem er um freies Geleit nachgesucht hatte. Den Streitfall mit dem Herzog konnte er nicht beilegen.

1491 gab der Herzog dem Reinold abermals sicheres Geleit nach Kleve und söhnte sich mit ihm aus.

Kurz darauf nahm Reinold dem Bürgermeister von Münster eine Herde Ochsen gewaltsam ab. Dem Befehl des Herzogs, den Bürgermeister entsprechend zu entschädigen, kam er nicht nach. Als der Frone von Wattenscheid Reinold Befehle des Herzogs überbrachte, erschoss er diesem das Pferd unter „dem Leibe“. Das war offene Empörung. Der Herzog

ließ ihn gefangennehmen und nach Hörde ins Gefängnis bringen. Ferner beschlagnahmte er die Güter Alstede, die dann niemals an Strünkede zurückgegeben worden sind.

1494 Sophie, Gräfin von Limburg-Styrum, die Gemahlin des Reinolds nahm, als ihr Gatte nach Hörde ins Gefängnis geführt wurde, alles bewegliche Gut von Strünkede und begab sich damit nach Essen und kehrte nicht mehr zurück. 1515 ist sie dort gestorben.

1514 wurde Reinold v. Strünkede auf Fürsprache vieler Freunde endlich aus dem Gefängnis in Hörde entlassen und in Freiheit gesetzt. Nach Strünkede zurückgekehrt, begann er bald wieder mit seinem zügellosen Leben, obwohl ihn der Herzog häufiger ermahnte. Als dies nichts half, nahm er dem Reinold Strünkede weg und befahl seinen Söhnen Reinhard und Jobst, ihren Vater lebenslang in Strünkede gefangen zu halten, wo er 1535 auch gestorben ist.

Danach hätte Reinold etwa 20 Jahre im Strünkeder Gefängnis gesessen, das aber ziemlich angenehm gewesen sein dürfte, da er es sonst solange nicht darin ausgehalten hätte.

1535 wurde er in der Mitte der Schloßkapelle von Strünkede begraben; sein Grab haben wir bei der Ausgrabung im Innern der Kapelle tatsächlich gefunden, obwohl der gesamte Boden durchwühlt war. Sein Grab aber liegt beschädigt wenig tief unter dem Steinboden.

Obwohl von seinem Sohn Jobst bisher noch nicht die Rede war, sollten wir hier folgendes einschalten. Dieser ist vor seinem Vater gestorben (1529) und wurde als erster Strünkeder inmitten

der Schloßkapelle begraben. Sein Grab ist völlig unbeschädigt, zumal wir uns während der Ausgrabung nur davon überzeugten, daß es vorhanden war. Als nun etwa 6 Jahre später sein Vater Reinold starb, wurde dieser sofort über dem Leichnam von Jobst bestattet. Dadurch kam dieses Grab hoch zu liegen und ist daher bei den vielen Durchwühlungen zerstört worden. Nur die Schädeldecke vom Reinold wurde gefunden. Beide Gräber ließen wir ummauern und mit sauberem Sand anfüllen. Darauf liegt jetzt eine für jedermann sichtbare große Grabplatte, die noch auf ihre Inschrift wartet.

Ehe wir Vater Reinold verlassen, sei erwähnt, daß die Gattin des früheren Oberstadtdirektors von Recklinghausen, Dr. Michaelis, über verschiedene mitteldeutsche adlige Geschlechter eine direkte Nachkommenschaft des Reinold ist (Bekanntgabe mit Erlaubnis der Familie Michaelis).

1500 wurde der bekannteste Strünkeder mit Namen Jobst geboren. Er ist mit Unrecht als der „böse Jobst von Strünkede“ durch Jahrhunderte verschrien worden. Infolge seines tragischen Todes (er wurde vom eigenen Schmied erschlagen), bildete sich die Legende, nur ein böser Mensch könne auf diese Weise umkommen und so wurden all die Taten seiner Vorfahren, namentlich die seines Vaters (in der nächsten Folge wird vor allem von Jobst berichtet werden), auf ihn übertragen.

Nachtrag: Die Sammler dieser Notizen und auch die Leser allgemein muß ich um eine Berichtigung in der 3. Folge bitten. Dort muß die Notiz von 1418 gestrichen werden. Sie hat sich aus jetzt nicht mehr erklärlichen Gründen als Verwechslung in das aus verschiedenen Teilen zusammengestellte Manuskript „eingeschlichen“. K. B.

Das Buch zur Information im aktuellen politischen Geschehen

Die Diskussion um die Deutschlandpolitik wird, das ist ganz natürlich, ununterbrochen fortgesetzt. Die Forderungen nach Deutschlandinitiativen und die Zwischenfälle um die Bundestagssitzung in Berlin haben neue Akzente gesetzt und zu neuen Überlegungen geführt.

Hier seien einige Bücher genannt, die bei der Erörterung des Problems helfen können.

Siegler, Heinrich von:

Wiedervereinigung und Sicherheit Deutschlands. Eine dokumentarische Grundlage. 3. Aufl.

Bonn, Wien, Zürich, 1958. 305 S.

Eine Dokumentation, gründlich und übersichtlich.

(A. G. Ploetz). Die Deutsche Frage. Bearb. in Verb. m. Johanna Schomerus und Werner John v. Walter Hubatsch. Würzburg, 1961. 328 S.

Eine Übersicht über Daten, Ereignisse und Probleme. Ausführliches Literaturverzeichnis.

Eine Buchauswahl aus dem Bestand der Städt. Bücherei zum Thema Deutschlandpolitik.

Schlüter, Hilmar Werner

Die Wiedervereinigung Deutschlands. Ein zeitgesch. Leitfaden.

Bad Godesberg, 1959. 174 S.

Die wichtigsten Probleme übersichtlich geordnet.

Eine Einführung.

Folgende Bände informieren über die politische Lage Berlins und über den historischen Hintergrund der Teilung der deutschen Hauptstadt:

Hillgruber, Andreas

Berlin. Dokumente. 1944—1961. M. 1 Kt. u. 73 Fotos.

Darmstadt, 1961. 235 S.

Dokumente zur Berlin-Frage 1944—1959. M. 2 Kt.

München, 1959. 434 S.

Wer sich mit der deutschen Frage beschäftigt, muß auch die geschichtliche Entwicklung kennen, die zur Spaltung führte. Folgende Bücher können zu Rate gezogen werden:

- Mari enfeld, Wolfgang**
Konferenzen über Deutschland. die alliierte Deutschland-planung und -politik 1941—1949.
Hannover, 1962. In 2 Bänden.
- Deuerlein, Ernst**
Die Einheit Deutschlands. Ihre Erörterung u. Behandlung auf den Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941—1949. Darstellung und Dokumentation.
Frankfurt a. M., Berlin, 1957. 349 S.
- Faust, Fritz**
Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung.
Frankfurt a. M., Berlin, 1959. 201 S.
- Feis, Herbert**
Zwischen Krieg und Frieden. Das Potsdamer Abkommen.
Frankfurt a. M., Bonn, 1962. 381 S.
- Nach dem Untergang des Dritten Reiches, der Diktatur der NSDAP, mußten die Deutschen mit den neuen Tatsachen (Teilung und Existenz im Kraftfeld zweier Mächtegruppierungen) fertigwerden.*
- Cornides, Wilhelm**
Die Weltmächte und Deutschland. Geschichte der jüngsten Vergangenheit 1945—1955.
Tübingen, Stuttgart, 1957. 323 S.
- Grewe, Wilhelm G.**
Deutsche Außenpolitik der Nachkriegszeit.
Stuttgart, 1960. 539 S.
- Thalheimer, Siegfried**
Gespräch über Deutschlands Zukunft.
München, 1959. 155 S.
- Schütz, Wilhelm Wolfgang**
Das Gesetz des Handelns. Zerrissenheit und Einheit unserer Welt.
Frankfurt a. M., 1958. 199 S.
- Bender, Peter**
Offensive Entspannung. Möglichkeiten für Deutschland.
Köln, Berlin, 1965. 172 S.
- Die Jugend und die Wiedervereinigung Deutschlands. Die preisgekrönten Arbeiten des Wettbewerbs der STIFTUNG DIE WELT.
Berlin, Frankfurt a. M., Wien, 1962. 395 S.
- Wallich, Henry C.**
Triebkräfte des deutschen Wiederaufstiegs (Aus d. Engl.)
Frankfurt a. M., 1955. 374 S.
- Pritzko leit, Kurt**
Berlin. Ein Kampf ums Leben.
Düsseldorf, 1962. 179 S.
- Schulz, Klaus-Peter**
Berlin zwischen Freiheit und Diktatur.
Berlin, 1962. 576 S.
- Davison, W. Phillips**
Die Blockade von Berlin. Modellfall d. Kalten Krieges.
M. 29 Abb.
Frankfurt a. M., Berlin, 1959. 485 S.
- Behr, Hermann**
Vom Chaos zum Staat. Männer, die für uns begannen. 1945—1949.
Frankfurt a. M., 1961. 326 S.
- Reportagehafte Darstellung des Anteils d. Verantwortlichen in Regierung und Parlament am Werden d. Bundesrepublik. (1945—1949).
- Abschließend seien zwei Titel von Büchern genannt, die sich mit den außenpolitischen Bemühungen der Bundesrepublik auseinandersetzen.*
- Alexander, H. G.**
Zwischen Bonn und London. Mißverständnisse und Hoffnungen. E. Beitrag zur Zeitgeschichte.
Köln, 1959. 308 S.
- Sethe, Paul**
Zwischen Bonn und Moskau
Frankfurt a. M., 1956. 172 S.

Das Angebot ist gut und vielseitig!

Herner „Kulturfahrplan“ ruft die Bürger,
kulturelles Leben mitzutragen.

Der kürzlich auf den Weg in die Familien und Betriebe geschickte Kulturprospekt bietet sich in seinem äußeren Gewand einmal anders als seine letzten Vorgänger. Schwarz auf rotem Grund ein eigenartiges „Muster“, das sich dann überraschend als eine Reihung von stilisierten Stühlen erklärt. — Die Stühle, die auf die Besucher, auf die Abonnenten warten! Vor dieser Saison ist dieser „graphische Hinweis“ in doppeltem Sinne symbolisch, ist doch die Bestuhlung in der wichtigsten Stätte des Herner Kulturlebens, in der „Lichtburg“ erneuert und bietet nunmehr den so oft geforderten Polstersitz.

„So — Alte, so Junge, sind alle geladen ...“, so stand es bis zur Kriegszerstörung in klassischen Versen als Widmung an die Bürger der Industriegroßstadt in goldenen Lettern hoch über der großen Bühnenöffnung des Duisburger

Stadttheaters und Opernhauses. Und draußen im unversehrt gebliebenen hohen Giebelfeld dieses monumentalen Tempelbaues der Musen rufen dort noch heute wiederum die klassischen Verse den im Verkehrs- und Geschäftsgewühl der in ihrer Art eigentlich so ganz unmusischen Stadt zu, weshalb gerade diese Menschen der Industriestadt hier Stunden und stille Feste mit dem Schönen sich schenken sollen: „Mit allen seinen Tiefen, seinen Höhen — roll' ich das Leben ab vor Deinem Blick. Hast Du das große Spiel der Welt geseh'n, so keh'rst Du reicher in Dich selbst zurück!“ —

Wer diesen Herner „Kulturfahrplan“, dessen Umschlaggestaltung Stadtphotograph Horst Guth zu danken ist, studiert, muß feststellen, daß er ein vielseitiges und ein gutes Angebot für jedes Interesse vorlegt.

Der Kulturdezernent, Stadtkämmerer Kleine und Kulturamtsleiter Dr. Schmidt schicken dem Prospekt über die Städt. Kulturveranstaltungen der Saison 1965/66 nachstehende werbende Leitgedanken voraus:

Es ist auch für die neue Spielzeit 1965/66 gelungen, bewährte Tourneetheater des In- und Auslandes sowie die Städt. Bühnen Oberhausen und das

Westfälische Landestheater mit Aufführungen zu verpflichten, die dem Herner Spielplan ein besonderes Gesicht geben. Das sorgfältig ausge-

wählte Programm für die drei Vormietereihen nennt bekannte Künstlernamen und verspricht allen Theaterbesuchern das Erlebnis eines festlichen Abends.

In der Verpflichtung sehr verschiedenartiger Bühnen liegt der Reiz des Gegensätzlichen, der das Interesse und die Freude an jedem Theaterabend zu erhöhen vermag.

Die bewährte Vormietereinteilung in die Reihen „Weiß“ (vorwiegend Schauspiel), „Rot“ (vorwiegend Oper) und „Blau“ (insbesondere für die Jugend) wird beibehalten. Sie erleichtert die Wahl der gewünschten Vormietereihe.

Die Einzelheiten über die Fortsetzung der Vormiete, die Neuanmeldung und über die Lösung der Abonnementsvereinbarung sind weiter unten aufgeführt.

Die Lichtburg wird zwar bis zur Verwirklichung einer modernen Stadthalle weiterhin als Theaterraum dienen, doch bringt eine neue gepolsterte Bestuhlung in Verbindung mit dem erneuerten Fußboden eine wesentliche Verbesserung des Raumes.

Die Kammertheateraufführungen und die Kammerkonzerte werden in der ansprechenden, neuen Aula des Mädchengymnasiums weitergeführt. Sechs Theateraufführungen und vier Konzertabende sind vorgesehen.

Das musikalische Programm, in dem Sinfonie- und Chorkonzerte zum Vortrag kommen, ist in bewährter Weise

von Herrn Dr. Ljubomir Romanský ausgewählt worden. Die Zusammenarbeit mit dem Bochumer Orchester und die Verpflichtung bekannter Solisten verbürgen ein hohes Niveau des anspruchsvollen Programms.

Die Jugend ist besonders herzlich zu den Konzerten eingeladen, nicht minder ergeht auch an alle Bürger der Stadt die freundliche Einladung, mehr als bisher von einer Konzervormiete Gebrauch zu machen. Die Welt der Arbeit, die alle Menschen mehr denn je erfaßt, bedarf der Bereicherung durch die geistigen Werte, die in jedem Kunstwerk aufleuchten, sei es in der Sprache des Dichters, der Darstellungskunst des Schauspielers oder in dem Klang des musikalischen Werkes.

Das Kulturprogramm der Stadt will allen Einwohnern diese Begegnung mit der Welt der Kunst ermöglichen. Die Stadt sichert die Durchführung der Veranstaltungen durch Zuschüsse. Viele Bürger stehen aber noch abseits. Deshalb sei erneut die Bitte ausgesprochen, mehr als bisher am Theater- und Konzertleben teilzunehmen. Der der Stadt gestellte kulturelle Auftrag ist nur zu verwirklichen, wenn er durch die lebendige Anteilnahme breiter Kreise gefördert aufgenommen und mitgetragen wird.

Für alle Auskünfte und Anmeldungen steht das Kulturamt, Markgrafenstraße 8, I. Etage, zur Verfügung.

Jetzt die Vormiete belegen!

Anmeldungen für Vormieten werden ab sofort im Kulturamt, Markgrafenstraße 8, entgegengenommen. Es ist sicher zweckmäßig, die Anmeldung rechtzeitig vor der Urlaubszeit vorzunehmen.

Vormiete-Bedingungen

Die Vormiete verlängert sich jeweils um eine weitere Spielzeit, wenn sie nicht bis zum 30. Juni schriftlich gekündigt wird.

Der Preis für die Vormiete wird mit der Aushändigung der Vormietekarte fällig. Er kann jedoch in vier Raten gezahlt werden, und zwar:

- | | |
|------------------------------|-----------------------------|
| 1. Rate bis 1. Oktober 1965 | 3. Rate bis 1. Februar 1966 |
| 2. Rate bis 1. Dezember 1965 | 4. Rate bis 1. April 1966 |

Die Jugendvormiete kann in zwei Raten bezahlt werden und zwar bis 1. Dezember und 1. Februar 1966.

Die Belegung einer Vormiete verpflichtet zur Zahlung aller Raten. Für nicht besuchte Vorstellungen kann kein Ersatz geleistet werden.

Die Nutzung der Vormiete ist auch auf andere übertragbar. Jeder Vormieter hat das Recht, für Vorstellungen einer anderen Vormietereihe Einzelkarten zum Vormietepreis zu erwerben.

Durch den Erwerb einer Vormiete werden die Vormietebedingungen als bindend anerkannt.

Tages- und Vormietepreise für Opern und Schauspiele

Preis- gruppe	Platzgruppe	Tageskarte	Vormiete je Abend	Vormiete- preis
		DM	DM	DM
1	Loge Reihe 1	6,50	5,—	35,—
2	Part. Reihe 1-13	6,—	4,50	31,50
3	Part. Reihe 14-19	5,50	4,—	28,—
3	Loge Reihe 2	5,50	4,—	28,—
3	Balkon Reihe 1-7	5,50	4,—	28,—
4	Part. Reihe 20-23	4,50	3,50	24,50
4	Balkon Reihe 8-9	4,50	3,50	24,50
5	Part. Reihe 24	3,—	—	—
5	Balkon Reihe 10	3,—	—	—

JUGENDVORMIETE

Jugendvormiete gekoppelt (Theater und Konzert)	11,—
Jugendtheatervormiete (nur Theater)	8,—
Jugendkonzertvormiete	6,—
Einzelkarten für Jugendtheater siehe oben unter Tageskarten	

KONZERTE

Konzertvormiete für Erwachsene	12,—
Einzelkarte für Erwachsene	4,—
Einzelkarten für Jugendliche	3,—
Kammerkonzert	3,—
Kammertheater	3,—

In den Preisen der Tageskarten und der Vormieten sind 0,30 DM für Garderobe und für die Altersversorgung der Bühnengehörigen enthalten.

Notizen

und Informationen

Fahrgastzahlen der öffentlichen Verkehrsbetriebe gingen zurück — Zur Arbeit wieder mit dem Fahrrad.

Die Fahrgastzahlen der öffentlichen Verkehrsmittel sind im Jahr 1964 zurückgegangen. In der gesamten Bundesrepublik wurde die gleiche Entwicklung festgestellt. Das Ruhrgebiet mit seinen 20 zusammengeschlossenen VÖV-Betrieben verzeichnete sogar noch ein leidlich gutes Abschneiden.

Mit dem Fahrgastrückgang von 6,5 Prozent liegt Duisburg mit Bochum/Gelsenkirchen im Bezirk Ruhr an der Spitze.

Was hat zu dieser Entwicklung geführt? Experten vermuten die Gründe in zunehmender privater Motorisierung aufgrund der Tarifierhöhungen der öffentlichen Verkehrsmittel. Ein eigenes Auto amortisiert sich bei einer kinderreichen Familie in kurzer Zeit.

Für die Fahrten zum Arbeitsplatz holt in den Städten ohne besondere Steigungen mancher aus finanziellen Gründen sein Fahrrad aus dem Keller und bewältigt so nebenbei noch das tägliche Pensum an Gesundheitssport.

Die in der Bezirksgruppe Ruhr zusammengeschlossenen VÖV-Betriebe haben 1964 insgesamt 789,2 Millionen Menschen befördert; das sind durchschnittlich 3,7 Prozent weniger als im voraufgegangenen Jahr.

Aber während jeder der 5,6 Millionen Einwohner des Reviers mit öffentlichen Verkehrsmitteln durchschnittlich 138 Fahrten in Straßenbahn, Bus und Abus unternommen hat, brachte es der Bundesbürger nur auf 87,5 benutzte Fahrgelegenheiten.

Die Fahrzeuge der VÖV-Betriebe legten eine stattliche Anzahl von Kilometern zurück, die addiert die Summe von 161,2 Millionen ergeben. Das entspricht der 424fachen Entfernung von Erde und Mond.

Ruhrgebiet — London

Seit 30. Mai 1965 kann die Eisenbahn- und Schiffsverbindung von Dortmund nach London über Hoek van Holland — Harwich eine wichtige Verbesserung aufweisen. Von diesem Datum an haben die Städte Dortmund, Bochum, Essen, Mülheim, Duisburg und Krefeld eine direkte Verbindung bekommen mit Kurswagen 1. und 2. Klasse über Mönchengladbach im Anschluß an den D 251 (Austria-Express) nach Hoek van Holland und Weiterverbindung mit dem Tagesschiff der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Zeeland“ nach Harwich und London. Die Verkehrszeiten dieser neuen Verbindung sind z. B.: ab Dortmund 6.00 Uhr, an London 20.20 Uhr und ab London 10.45 Uhr, an Dortmund 23.54 Uhr.

Du fragst – wir antworten

Nachschlagewerke in der Städt. Bücherei

(Fortsetzung)

TECHNIK

- Das große Buch der Technik.
Gütersloh: Bertelsmann 1961.
- Kollmann, Franz u. Gustav: Das kleine Lexikon der Technik. Stuttgart: Union-Verl. 1957.
- Brockhaus der Naturwissenschaften und der Technik. 2., neubearb. Auflage des „ABC der Naturwissenschaften und der Technik.“
Wiesbaden: Brockhaus 1951.
- Das kleine Lexikon der Bautechnik.
Stuttgart: Union Dt. Verl. Ges. 1956.
- Lexikon der Kern- und Reaktortechnik. Bd. 1. 2.
Stuttgart: Franckh 1959.
1. A - K.
2. L - Z.
- Lexikon der Kraftfahrt.
Gütersloh: Bertelmann 1953.
- Jehlicka, Josef: Kleines Lexikon Getriebe und Kuppelungen.
Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1964.
- Schopper, Karl: Das Fachwort im Maschinenbau. III. techn. Wörterbuch in 3 Sprachen: Englisch - Deutsch - Französisch. Bd. 1.
Stuttgart: Dt. Fachzeitschr. u. Fachbuch-Verl. 1955.
1. Werkzeugmaschinen. 1955.
- Putz, Walter u. H. Walz: Kleines Lexikon „Starkstromtechnik Grundlagen“.
Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1964.
- Gießerei-Lexikon. 4. Aufl. 1965.
Berlin: Schiele & Schön 1965.
- Jahrbuch des deutschen Bergbaus. Das Handbuch für Bergbau und Energiewirtschaft. Jahrgang 43. 45-47. 49. 51. 53-54.
Essen: Verlag Glückauf 1950-61.
- Hütte. Taschenbuch des Ingenieurs. 5 Bände. 1955-62.
Taschenbuch für Betriebsingenieure. 2 Bände 1957.
Taschenbuch für Eisenhüttenleute. 1961.

WIRTSCHAFT

- Grablers Wirtschaftslexikon. Bd. 1. 2.
Wiesbaden: Gabler 1956.
- Handwörterbuch der Betriebswirtschaft. 3., völlig neubearb. Aufl. Bd. 1-4.
Stuttgart: Poeschel 1956-1962.
- Koepfer, Gustav: Fremdwörterbuch für Gewerbe, Handel und Industrie. 5. bedeutend erw. Aufl.
Frankfurt a. M.: Lutzeyer 1949-1962.
- Archiv der Gegenwart. Die weltweite Dokumentation für Politik und Wirtschaft. Jg. 15-32.
Bonn und Zürich: Sieglar 1949-1962.
- Handbuch für Europäische Wirtschaft.
Fortsetzungswerk in Loseblattform. Jg 1-8. Lfg 1-49. Bd. 1-10.
Baden-Baden und Bonn: Lutzeyer 1957-1964.
- Staatsbürgerliche Arbeitsmappe der Zahlenbilder aus Politik, Wirtschaft, Kultur, 6. Aufl. Stand: September 1964. Bd. 1-3.
Berlin, Bielefeld, München: E. Schmidt 1962. Loseblatt-Ausgabe.
- Neue Wirtschaftsbriefe für Steuer- und Wirtschaftsrecht. 19. Aufl. Bd. 1-8.
Herne und Berlin: Verl. Neue Wirtschaftsbriefe. 1964.
Loseblatt-Ausgabe.

NATURWISSENSCHAFTEN

- Brockhaus der Naturwissenschaften und der Technik. 2. neubearb. Aufl. des ABC der Naturwissenschaften und der Technik.
Wiesbaden: Brockhaus 1951.

- Handwörterbuch der Naturwissenschaften.
Bd. 1 - 10.
Jena: G. Fischer 1912 - 15.
- Kosmos-Lexikon der Naturwissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der Biologie. Bd. 1 - 2.
Stuttgart: Franckh 1953 - 55.
- Meyers Handbuch über Mensch, Tier und Pflanze.
Mannheim: Bibliographisches Institut 1964.
- Nicklisch, H.: Schlag nach. Natur - Mensch - Tier - Pflanze.
Mannheim: Bibliographisches Institut 1958.
- Lexikon der Physik. Hrsg. v. Hermann Franke. Bd. 1 - 2.
Stuttgart: Franckh 1950 - 52.
- Römpf, H.: Atom-Lexikon. Allgemeinverständl. Erl. d. wichtigsten Fachausdrücke d. Atomphysik.
Stuttgart: Franckh 1949.
- Römpf, H.: Chemie-Lexikon. 3. Auflage und 5. Aufl. Bd. 1 - 3. 1952 - 53 und 1962.
- Die Welt der Chemie, Physik und Astronomie. (A. d. Engl.)
Stuttgart: Belser 1961.
(Hausbuch d. Wissens in Bildern. Bd. 1.)
- Die Welt der Natur. Erde, Pflanze, Tier, Mensch.
(Aus d. Engl.)
Stuttgart: Belser 1962.
(Hausbuch d. Wissens in Bildern. Bd. 2.)
- Boros, G.: Lexikon der Botanik. Mit besonderer Berücksichtigung d. Vererbungslehre u. d. angrenzenden Gebiete.
Stuttgart: Ulmer 1958.
- Franz, O.: Keyzers Lexikon der Tiere.
Heidelberg: Keyser 1955.

PHILOSOPHIE

- Philosophisches Wörterbuch. 11. Aufl.
Freiburg: Herder 1964.
- Schmidt, Heinrich: Philosophisches Wörterbuch.
13. neubearb. Aufl.
Stuttgart: Kröner 1955. (Kröners Taschenausg. Bd. 13.)
- Hoffmeister, Johannes: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 2. Aufl.
Hamburg: Meiner 1955.
- Wörterbuch der Philosophie. 2., verbesserte und erweiterte Aufl.
(Humboldt Taschenbücher. Bd. 43.)
- Metzke, Edwin: Handlexikon der Philosophie.
Heidelberg: Kerle 1948.
(Heidelberger Texte. Philosoph. Reihe.)
- Willmann, Otto: Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung. 3. Aufl.
München: Kösel & Pustet 1933.
- Eisler, Rudolf: Philosophen-Lexikon. Leben, Werke und Lehren der Denker.
Berlin: Mittler 1912.
- Ziegenfuss, Werner: Philosophen-Lexikon.
Handwörterbuch der Philosophie nach Personen. Bd. 1-2.
Berlin: de Gruyter 1949-50.
1. A-K. 1949. 2. L-Z. 1950.

PÄDAGOGIK

- Lexikon der Pädagogik. In 3 Bänden.
Bern: Francke 1950-52.
1. Systematischer Teil. A-J.
2. Systematischer Teil. K-Z.
3. Überblick über die Geschichte der Pädagogik. Biographien in alphabetischer Reihenfolge. Darstellung des Erziehungswesens einzelner Staaten.
- Pädagogisches Lexikon. Mit einem Anhang über die Geschichte der Pädagogik und über das Bildungswesen der Länder.
Stuttgart: Kreuz-Verlag 1961.
- Hellmann, Wilhelm: Wörterbuch der Pädagogik. 4., vollst. neubearb. Aufl.
Stuttgart: Kröner 1953. (Kröners Taschenausg. Bd. 94.)
- Deeken, Hans: Berufs-Lexikon. 600 Berufsbilder mit Angaben über Ausbildung, Fortbildung und Aufstiegsmöglichkeiten.
Wiesbaden: Gabler 1957. 423 S.

Wefelmeyer, Robert und Hermann: Lexikon der Berufsausbildung und Berufserziehung. Wiesbaden: Steiner 1959.

Streller, Justus: Wörterbuch der Berufe. Stuttgart: Kröner 1953.

Das große Lexikon für Eltern und Erzieher. Alles Wissenswerte von unseren Kindern — bis zur Großjährigkeit. Frankfurt a. M.: Umschau-Verl.; Innsbruck: Pinguin-Verl. 1962.

Baumgaertel, Knut: Lexikon der Erziehung. Vom Säuglingsalter bis zur Reife. Wien: Ullstein 1956.

PSYCHOLOGIE

Handbuch der Psychologie. In 12 Bänden. Hrsg. von Philipp Lersch, Friedrich Sander und anderen. Bisher sind 7 Bände erschienen: Bd. 1. 3-6. 9-10.

Göttingen: Verlag für Psychologie 1959-65.

Hehlmann, Wilhelm: Wörterbuch der Psychologie. Stuttgart: Kröner 1959. (Kröners Taschenausg. Bd. 269.)

Wörterbuch der Psychologie und ihrer Grenzgebiete. Hrsg. von Kurt von Sury. 2., neu bearb. u. stark erw. Aufl. Basel und Stuttgart: Schwabe 1958.

Zeddies, Adolf: Wörterbuch der Psychologie. 2., durchges. u. erw. Aufl. Dortmund: Schalvenberg 1948.

Hofstätter, Peter R.: Psychologie. Frankfurt a. M., Fischer Bücherei 1957. (Das Fischer Lexikon. Bd. 6.)

Wittlich, Bernhard: Wörterbuch der Charakterkunde. 3., erw. Aufl. München: Barth 1950.

(Wird fortgesetzt)

Eine Reise in die Vergangenheit

mit Bild-, Film-

und Tonmaterial aus der Stadtbildstelle

So spröde das geschichtliche Material für die Dokumentation auch ist, bevor die Photographie, später der Film und zuletzt das Tonband helfend eingriffen, so erstaunlich ist es, was trotzdem noch an Sichtbarem aus vergangenen Zeiten herangezogen werden kann: Alte Bilder und Zeichnungen, Bauten und Plastiken, Trachten und Geräte, Waffen und Münzen lassen uns das Leben früherer Generationen besser verstehen, als es bloße Schilderungen vermögen. Erstaunlicherweise hat sich das Hörspiel auf dem Tonband als ein besonders vortreffliches Mittel zur Darstellung geistiger Auseinandersetzungen erwiesen (vgl. u. a. das Gespräch zwischen Napoleon und Metternich). Was auch der Film vermag, zeigen Streifen wie das „Antike Rom“ oder, unter Verwendung zeitgenössischer Musik, „Fürstlicher Rokoko: Schloß Brühl“. Verständlicherweise fließt das dokumentarische Material am reichsten in der allerneuesten Zeit; doch darüber vergleiche das Oktober-Heft 1964 von „Herne — unsere Stadt“ (Material zur Zeitgeschichte). (Im folgenden sind diese Zeichen als Abkürzungen verwendet: F, FT, EFT = Filme; R, SR = Dias; Tb, ETb = Tonbänder)

1.) Vorgeschichte

SR 286 Steinzeit

SR 599 Ältere Steinzeit

SR 600 Mittlere Steinzeit

SR 601 Jüngere Steinzeit

SR 448 Vorgeschichtliche Kunst (Steinzeit)

SR 624 Vorgeschichte (Steinzeit; Vorderasien)

F 263 Ausgrabungen aus der Steinzeit

R 248 Steinzeitliche Höhlenmalereien

F 7 Funde aus der deutschen Vorzeit (*)

SR 632 Ausgrabung eines Grabhügels

SR 633 Vorgeschichtliche Gräber

SR 287 Metallzeit

SR 602 Ältere Bronzezeit

SR 603 Jüngere Bronzezeit

SR 604 Latenezeit

SR 624 Vorgeschichte (Vorderasien)

2.) Altertum

R 215/216 Ägypten (Altes und Mittleres, Neues Reich)

SR 202/203 Ägyptische Kunst

FT 1534 Ägyptische Plastik

FT 1590 Im „Tal der Künstler“

SR 281 5000 Jahre Sauberkeit

SR 282 Vom Lastträger zum Lastkraftwagen

SR 650 Das Volk der Hethiter

R 64 Geschichte des Alten Orients: Persien und Iran

R 193 Blütezeit Athens: Die Akropolis

R 578 Die Akropolis (farbig)

R 225 Die griechische Welt: Sparta

R 326 Olympia

SR 651-653 Das alte Griechenland

R 63 Die griechische Welt: Pergamon

R 73 Die griechische Welt: Priene

R 536 Baukunst und Plastik der Etrusker

R 95 Die römische Welt: Italien u. Rom um 500 v. Chr.

SR 654 Römisches Zeitalter

F 300 Die Entwicklung des Römischen Imperiums

SR 655 Rom

FT 474 Antikes Rom

R 62 Römische Porträts

SR 267 Limes und Römerkastell Saalburg

SR 77 Pompeji

SR 21 Baalbeck (Heliopolis)

SR 74 Römerbauten in Trier

SR 434 Die Römer in Deutschland und Österreich

SR 443 Germanen der Römerzeit

SR 469 Das italienisch-römische Haus

SR 605 Römisches Kaiserreich

SR 449 Frühgeschichtliche Kunst

SR 529 Germanische Kunst

3.) Mittelalter

SR 606 Völkerwanderungszeit

SR 437 Völkerwanderungszeit

FT 479 Ein fränkisches Fürstengrab

SR 7-8 Missionierung

SR 356 Wikinger

SR 607 Wikingerzeit

R 149 Normannen erobern England (Teppich v. Bayeux)

SR 656 Europa z. Z. Karls d. Großen

SR 433 Karl der Große und Wittekind

Tb 179 Wirtschaftsprüfung auf dem Königshof — Bauern im frühen Mittelalter

SR 590 Slawen in Ostdeutschland

SR 657 Europa z. Z. d. Sachsenkaiser

SR 431 Sachsenkaiser

SR 658 Europa z. Z. der Hohenstaufen

SR 438 Hohenstaufen

FT 1543 Bernhard von Clairvaux

SR 440 Der Deutsche Ritterorden

SR 435 Kreuzzüge

R 468 Manessische Handschrift: Minnesänger und Minnedienst

R 466 Aus dem Leben des Adels im Hochmittelalter

F 191 Anlegen eines Harnisches — Deutsches Turnier

SR 441 Klosterleben im Mittelalter

SR 344 Plastik des 13. Jahrhunderts

SR 442 Gerichtsbarkeit im Mittelalter

R 175 Romfahrt Heinrich VII.

SR 439 Hanse

R 327 Die Hanse

R 243 Entwicklung der Münze

SR 59 Mittelalterliche Stadt

R 123/124 Mittelalterliche Stadt

R 574 Mittelalterliche Stadt

R 364 Die Erstürmung einer mittelalterlichen Stadt

SR 5 Das alte Nürnberg

R 133 Der Bürger im späten Mittelalter

R 139 Von den Zünften und alten Zunftbräuchen

R 140 Stadtleben im späten Mittelalter

SR 164 Stadtleben im Ausgang des Mittelalters

Tb 100 Handwerker und Zünfte im Mittelalter

SR 322 Reichskleinodien

SR 430 Die Ritter

Edelmann und Ritter am Ausgang des späten

R 134 Mittelalters

SR 436 Vom Ritter zum Söldner

R 343 Aus dem Rechtsleben des Mittelalters

- EFT 40 Die heimliche Feme (gespielt in Tracht nach alten Akten vom Heimatverein Borken)
- R 119 Die großen Seuchen und ihre Bekämpfung
- R 121 Medizin und Heilkunde am Ausgang des Mittelalters
- SR 450 Granada und Alhambra
- SR 3 Antlitz des deutschen Ostens
- 4.) **Neuzeit**
- SR 19 Johannes Gutenberg
- FT 543 Gutenberg
- R 356 Die Entdeckung Amerikas
- Tb 84 Christoph Columbus entdeckt Amerika
- FT 496 Auf den Spuren der Inkas
- R 284 Auf den Spuren der Inkas
- R 553 Altperuanische Kulturen
- SR 163 Fugger und Welser
- R 118 Die Fugger
- SR 432 Dorfleben um 1500
- FT 677 Geschichte Rußlands von den Anfängen bis 1600
- FT 701 Geschichte Rußlands von 1650 bis 1917
- SR 414 Reformationszeitalter
- FT 501 Kepler und sein Werk
- SR 659 Europa z. Z. der Glaubenskämpfe
- SR 417 Zeit des Glaubenskampfes
- SR 660 Europa z. Z. des Westfäl. Friedens
- SR 382/76 Versailles
- SR 594 Die Pilgerväter in Amerika
- R 549 England im 17. Jahrhundert
- SR 415 Zeit des Absolutismus
- R 346 Deutsche Residenzen im Zeitalter des Absolutismus
- FT 554 Fürstliches Rokoko: Schloß Brühl
- SR 416 Friedrich der Große und Maria Theresia
- F 477 Montgolfier
- R 373 Die Französische Revolution
- R 374 Aufstieg Napoleons
- SR 419 Napoleon (1789—1815)
- Tb 211 Napoleon — Metternich, Gespräch 1813
- SR 285 Freiherr vom Stein
- Tb 177 Bauernbefreiung — Ein Gespräch 1811
- SR 413 Von Metternich bis 1848
- R 42 Das Jahr 1848
- SR 412 Die Zeit Bismarcks
- R 294 Entwicklung der Landwirtschaft seit 1800
- R 293 Justus Liebig
- R 444 Alexander von Humboldt
- R 172 Industrialisierung im 19. Jahrhundert: Entwicklung der Textilindustrie
- R 173 Industrialisierung im 19. Jahrhundert: Entwicklung der Eisenbahn
- Tb 105 Die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung
- Tb 111 Aus der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung
- EFT 15 Von Mensch zu Mensch (Henri Dunant und das Rote Kreuz)
- SR 418 Vom Kaiserreich bis zum 1. Weltkrieg
- SR 343 Westfalen u. die Sudetenländer in der Geschichte
- R 336 Robert Koch
- Tb 90 Robert Koch — Arzt und Forscher
- R 417 Rudolf Diesel
- R 286 Aus der Geschichte der Luftfahrt: Zeppelin

Für die **Zeitgeschichte** sei noch einmal auf die Aufstellung im Oktober-Heft 1964 dieser Zeitschrift verwiesen.

Neu sind inzwischen hierzu eingegangen:

- R 608 Deutschland 1918 — 33 in der Karikatur
- R 609 Der Nationalsozialismus in der Karikatur
- T 717 Berlin, Schicksal einer Stadt 2. Teil (1954—64)
- R 631 Berlin, Sektorengrenzen
- SR 646 Mitteldeutschland
- Tb 57 Ein Mann fordert freie Wahlen
- Tb 58 Der Fall Bernd Lunser
- Tb 59 FDJ-Soldaten
- Tb 60 Ingrid Rau berichtet vom Ende ihres Verlobten Ingo Krüger
- Tb 61 Kindheit und Jugend in der SBZ

Die **Kunstgeschichte** ist in besonderem Maße auf das Bild als Veranschauligungsmittel angewiesen, und dem farbgerichten Lichtbild kommt dabei eine wichtige Rolle zu, vermag es doch Farbnuancen in viel reicheren Maße und viel leuchtender wiederzugeben als das Papierbild, der Farbdruck.

Eine besonders gelungene Einführung in den Geist einer Zeit stellt die Verbindung der tastenden Arbeit der Filmkamera mit der stillgerechten Wiedergabe zeitgenössischer Musik dar, wie etwa in dem Film vom Schloß Brühl. Aber auch das Porträt eines Malers (wie etwa beim Film über Rembrandt oder Fritz Winter oder Karel Appel) vermag durch den Kommentar oder die eigene Stellungnahme des Künstlers einen starken Eindruck zu vermitteln und in die Ideenwelt des Künstlers oder eine Kunstrichtung, etwa in die abstrakte Malerei, einzuführen.

Sicherlich sind noch deutlich spürbare Lücken im Material (z. B. bei den „Italienischen Malern und Bildhauern der Renaissance“) festzustellen, aber gerade die Jugend dürfte die umfangreiche Dokumentation über das Kunstschaffen des 20. Jahrhunderts dankbar begrüßen.

Kunstgeschichte — Kunsterziehung Vorgeschichte

- R 248 Steinzeitliche Höhlenmalerei
- F 263 Ausgrabungen aus der Steinzeit
- SR 448 Vorgeschichtl. Kunst
- SR 449 Frühgeschichtl. Kunst
- SR 529 German. Kunst

Altertum

- SR 202/03 Ägypt. Kunst
- R 215 Ägypten I: Altes und Mittleres Reich
- R 216 Ägypten II: Neues Reich
- FT 1590 Im „Tal der Künstler“
- FT 1534 Ägyptische Plastik
- SR 471 Griech. Architektur
- R 193 Blütezeit Athens: Die Akropolis
- R 578 Die Akropolis
- R 225 Die griechische Welt: Sparta
- R 326 Olympia
- R 63 Die griechische Welt: Pergamon
- R 73 Die griechische Welt: Priene
- R 480 Etruskische Wandmalerei
- R 536 Baukunst und Plastik der Etrusker
- SR 469 Das italisch-römische Haus
- SR 32 Baalbeck
- R 95 Die römische Welt: Italien und Rom bis zum 500 v. Chr.
- FT 474 Antikes Rom
- R 45 Pompeji
- R 230 Herculaneum
- R 62 Römische Porträts

Mittelalter

- Karolinisch-ottonische Kunst
- FT 455 Das Heiligtum der Krone (Aachener Münster-schatz)
- R 99 Ottonische Plastik und Goldschmiedekunst
- Romanische Kunst



Im Juni war die Bundesmarine mit einer Ausstellung zu Gast in Herne auf dem Berliner Platz. — Große Anziehungskraft hatte der Hubschrauber, der auf dem Marktplatz startete und landete. Auch Herner Prominenz ging dabei zum Rundflug in die Luft. Unser Bild zeigt Obermaat Elsner als „Stationsvorsteher“ des Hubschrauberflugheldes Berliner Platz.

- | | | | | | |
|------|-------|---|----|------|--|
| R | 1311 | Romanische Baukunst in Deutschland I: Bauformen | SR | 81 | P. P. Rubens |
| R | 1312 | Romanische Baukunst in Deutschland II: | SR | 89 | Vläm. Malerei z. Z. des Rubens |
| SR | 188 | Schmußformen | SR | 85 | Meisterwerke span. Malerei |
| SR | 278 | Kaiserdome am Rhein | SR | 86 | Franzisco Goya |
| EFT | 28 | Der Kaiserdom zu Speyer | SR | 87 | Franz Hals |
| | | Normannen erobern England | SR | 88 | Altniederländ. Malerei |
| FT | 437 | Romanik (Stilfibel) | FT | 1562 | Stern von Bethlehem |
| F | 437 | Romanische Bauformen | | | 19. Jahrhundert |
| R | 149 | Romanik in Hessen | FT | 1551 | Thorwaldsen |
| SR | 300 | Corvey | R | 3 | Philipp Otto Runge |
| | | Gotische Kunst | R | 424 | Die spätromantischen Maler (Schwind, Richter, Spitzweg) |
| R | 1313 | Gotische Baukunst in Deutschland I: Übergangszeit | R | 130 | Ludwig Richter |
| R | 1314 | Gotische Baukunst in Deutschland II: Bauformen | R | 425 | Leibl und sein Kreis |
| R | 1315 | Gotische Baukunst in Deutschland III: Schmuckformen | FT | 1540 | Auguste Rodin |
| SR | 344 | Plastik des 13. Jhs. | R | 358 | Paul Cézanne |
| SR | 117 | Gotik | FT | 1524 | Zöllner Rousseau |
| SR | 299 | Gotik (Stilfibel) | R | 516 | Paul Gauguin |
| SR | 279 | Gotik in Hessen | R | 357 | Vincent van Gogh |
| F/FT | 412 | Der Altenberger Dom | SR | 80 | van Gogh |
| FT | 1508 | Die Gottesmutter | R | 592 | Toulouse-Lautrec |
| FT | 1512 | Gotik in Tirol | R | 56 | Kunst des Impressionismus |
| R | 467 | Manessische Liederhandschrift | | | 20. Jahrhundert |
| R | 468 | Manessische Handschrift: Minnesänger und Minnedienst | R | 391 | Deutsche Malerei des 20. Jahrhunderts: Die Künstler der Brücke |
| R | 466 | Auf dem Leben des Adels im Hochmittelalter | R | 392 | Deutsche Malerei des 20. Jahrhunderts: Die Künstler des Blauen Reiters |
| FT | 1539 | Stephan Lochner | R | 393 | Deutsche Malerei des 20. Jahrhunderts: Strömungen zwischen den Kriegen |
| R | 368 | Weihnachtsbilder des Herzebrocker Altars | R | 394 | Deutsche Malerei des 20. Jahrhunderts: Künstler der Jahrhundertmitte |
| | | Neuzeit | R | 441 | Lovis Corinth |
| | | Spätgotik und Renaissance | R | 423 | Oskar Kokoschka |
| FT | 447 | Albrecht Dürer | R | 380 | Wassily Kandinsky |
| R | 378 | Albrecht Dürer, Gemälde | FT | 1518 | Matisse |
| R | 274 | Dürer: Die Geburt Christi (Paumgartner Altar) | FT | 1532 | Georges Braque |
| R | 146 | Albrecht Dürer — Holzschnitte | R | 328 | Picasso |
| R | 351 | Dürer — Kupferstich | R | 379 | Fernand Léger |
| R | 147 | Die Passion Christi nach Albrecht Dürer | R | 524 | Marc Chagall |
| SR | 155 | Albrecht Dürer, Passion | FT | 586 | Fritz Winter |
| R | 470 | Tilman Riemenschneider | FT | 624 | Die Wirklichkeit von Karel Appel |
| SR | 212 | Tilman Riemenschneider | R | 74 | Käthe Kollwitz |
| EF | 2 | Tilman Riemenschneider | R | 75 | Käthe Kollwitz — Erzählungsbilder |
| R | 206 | Der Bordesholmer Altar | FT | 393 | Barlach |
| F/FT | 357 | Ad Dei Honorem | FT | 578 | Der Bildhauer Gerhard Marcks |
| SR | 6 | Martin Schongauer | F | 467 | Moderne Plastiker am Werk |
| SR | 301 | Renaissance (Stilfibel) | | | |
| SR | 229 | Renaissance, Bauformen | | | |
| SR | 592 | Renaissance in Hessen | | | |
| SR | 280 | Ein Marienleben (Douvermann) | | | |
| F/FT | 363 | Florenz und Siena | | | |
| | | Barock und Rokoko | | | |
| R | 1318 | Baukunst der Barockzeit in Deutschland I: Sakralbauten | | | |
| R | 1319 | Baukunst der Barockzeit in Deutschland II: Profanbauten | | | |
| R | 1320 | Baukunst der Barockzeit in Deutschland III: Schmuckformen | | | |
| SR | 116 | Spätbarock u. Rokoko | | | |
| SR | 302 | Barock, Rokoko | | | |
| R | 131 | Balthasar Neumann | | | |
| FT | 502 | Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen | | | |
| R | 111 | Die Wies | | | |
| R | 346 | Deutsche Residenzen im Zeitalter des Absolutismus | | | |
| FT | 554 | Fürstliches Rokoko: Schloß Brühl | | | |
| FT | 716 | Das Rokoko der Markgräfin Wilhelmine | | | |
| R | 304 | Schloß Brühl | | | |
| R | 50 | Rembrandt — Handzeichnungen | | | |
| R | 148 | Rembrandt — Radierungen | | | |
| FT | 510 | Rembrandt — Maler des Menschen | | | |
| R | 499 | Europäische Malerei des Rokoko | | | |
| SR | 82/83 | Rembrandt I/II | | | |
| SR | 90 | Zeitgenossen u. Nachf. Rembrandts | | | |
| SR | 84 | Antonis van Dyck | | | |

Die zweite Amtsperiode

als Chef der Stadtverwaltung Herne

begann am 1. Juli

Oberstadtdirektor Edwin Ostendorf.

Die Stadtverordnetenversammlung hatte ihn am 18. Januar 1965 wiedergewählt. Zum erstenmal war er am 1. Juni 1953 für zwölf Jahre zum Oberstadtdirektor gewählt worden.

In einer Feierstunde im Kreise der Stadtverordneten und Dezernenten wurde durch Oberbürgermeister Robert Brauner am Donnerstag, dem 1. Juli, Oberstadtdirektor Ostendorf die Ernennungsurkunde für die neue Amtsperiode überreicht.

„Herne — unsere Stadt“ hatte schon nach der Wiederwahl im Februar-Heft d. J. bei der Veröffentlichung seines Bildes daran erinnert, daß mit Oberstadtdirektor Ostendorf ein gebürtiger Herner in der Führung der Verwaltung seiner Vaterstadt steht.

Viele Mitbürger, viele Mitarbeiter, viele Freunde legen ihre Wünsche für das nächste Jahrzehnt, das für Herne zweifellos eines der bedeutsamsten in seiner bisherigen Geschichte sein wird, in ein herzhaftes

„Glückauf!“

Wußten Sie schon daß...

... Herne am 31. 5. 1965 109 702 Einwohner hatte und daß davon

51 533 (47,0 %) männlich,
58 169 (53,0 %) weiblich,
53 139 (48,4 %) evangelisch,
49 420 (45,1 %) katholisch und
7 143 (6,5 %) andersgläubig
waren?

... damit die Einwohnerzahl gegenüber dem Monat Mai

(109 789) um 87 (= 0,1 %)

dem Beginn des Jahres

(110 080) um 378 (= 0,3 %)

der Volkszählung am 6. 6. 1961

(113 207) um 3 505 (= 3,2 %)

dem Höchststand im Februar 1959

(117 841) um 8 139 (= 7,4 %)

zurückgegangen ist?*)

... Die Einwohnerzahl der Stadt Herne (bezogen auf den heutigen Gebietsstand von 3 004 ha) bei den Volkszählungen

1818 = 1 785 (59,4)
1843 = 2 314 (77,0)
1858 = 3 568 (118,8)
1871 = 7 121 (273,1)
1885 = 16 229 (540,2)
1895 = 31 532 (1 049,7)
1905 = 60 503 (2 014,1)
1925 = 91 297 (3 039,2)
1933 = 98 595 (3 282,1)
1939 = 94 649 (3 150,4)
1946 = 97 324 (3 239,8)
1950 = 111 591 (3 714,7)
1961 = 113 207 (3 768,5)

betrug?

Zahlen in Klammern: Einwohner auf 1 km²

... in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 3. 1965 durch Gerichtsbeschluß den Herner Kraftfahrzeugbesitzern 64 Führerscheine entzogen wurden und ...

... die Entziehung allein 49 Mal!!! (= 76,6 % der entzogenen Führerscheine) wegen Trunkenheit erfolgte?

... für die Wahl zum 5. Deutschen Bundestag am 19. 9. 1965 die Städte Herne und Castrop-Rauxel den Wahlkreis 111 (früher 112) bilden?

... der 19. 9. 1940 der letzte Geburtstermin für die Wählbarkeit und ...

... der 19. 9. 1944 der letzte Geburtstermin für die Wahlberechtigung ist?

... Sie die Wohnsitzvoraussetzungen für die Teilnahme an der Bundestagswahl nur dann erfüllen, wenn Sie bis zum 19. 6. 1965 (Dreimonatsfrist) Ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Wahlgebiet (Bundesrepublik einschl. Westberlin) genommen haben (Ausnahmen gem. § 12, Abs. 2 Bundeswahlgesetz)?

Wissen Sie, ...

... worauf (nach Ihrer Meinung) unsere Bevölkerungsabnahme zurückzuführen ist?

Wir bitten unsere Leser, einmal darüber nachzudenken. Wir wären erfreut, wenn Sie Ihre Meinungen, die selbstverständlich dem Namen nach vertraulich behandelt werden, schriftlich der Redaktion „Herne - unsere Stadt“ (Presseamt der Stadt Herne) mitteilen würden.

In eigener Sache

Zwei größere Arbeiten, so die unseres Stadtarchivars über das Hebbenwesen in Herne, zu der eine umfassende Archiv-Vorarbeit notwendig war, sowie die Ausführungen von Karl Brandt über die sogenannte Koppenburg waren uns im Zusammenhang mit der Rücksicht auf die Ferientermine der Schulen Veranlassung, eine Doppelnummer herauszubringen. — Die Leser wissen aus eigener Erfahrung, daß die Veröffentlichung von umfangreichen Arbeiten in zwei oder mehr Folgen nicht tunlich ist, wenn ein mehr kompaktes Thema behandelt wird.

Wir werden auch die folgende Nummer in Anpassung an die Ferientermine und mit Rücksicht auf zwei weitere umfangreiche Arbeiten noch einmal als Doppelnummer herausbringen, um dann wieder zum monatlichen Turnus zurückzukehren. — Bis dahin hoffen wir übrigens eine eigene kleine Zustellerorganisation aufgebaut zu haben.

„Aus der Werkstatt“ geplaudert sei hier einmal zu der oben erwähnten Arbeit von Karl Brandt: Freundliche Helfer aus dem Katasteramt und die für fast jedes Heft ehrenamtlich und in der Stille mitwirkende „Vervielfältigung“ mit all ihren phototechnischen Kenntnissen und Möglichkeiten haben erst die Wiedergabe der in der Arbeit veröffentlichten Planauszüge möglich gemacht. Viele geduldig und mit einer Fülle persönlicher Ortsvertrautheit in dem in den Plänen dargestellten Bereich übernommene Umkopierungen mit Einzeichnungen und Umzeichnungen waren erforderlich, um „die paar Plänchen“ bringen zu können. — Dafür sei auch einmal öffentlich gedankt!

- 1960 WAS WAR VOR FÜNF JAHREN?
13. Juni Oberstudienrätin Menkhoff wird als neue Leiterin des Mädchengymnasiums in ihr Amt eingeführt.
13. Juni Der Anbau (als Neubau) an das alte Gebäude des Mädchengymnasiums wird dem Schulbetrieb übergeben.
- 1955 ... UND VOR ZEHN JAHREN?
25. Juni Ein gemeinsames Richtfest wird für die Volksschule an der Sodinger Straße, für die Turnhalle zu dieser Schule, für das Sportheim am Stadtgarten und für das Sozial- und Lagergebäude des Tiefbauamtes auf dem Industriegelände begangen.
- 1950 ... UND VOR FÜNFZEHN JAHREN?
1. Juni Die Schulzahnklinik der Stadt Herne im Polizeidienstgebäude wird eröffnet.
6. Juni Die maschinelle Reinigung der Straßen, die während und nach dem Kriege nicht mehr durchgeführt werden konnte, wird wieder aufgenommen.
6. Juni Das Kindererholungsheim der Stadt Herne in Stapelage wird nach dem Kriege wieder eröffnet.
7. Juni Die Bücherei des deutschen Ostens wird aus dem Dachgeschoß des Rathauses in das städtische Büchergebäude verlegt.
26. Juni Die Stadtverordnetenversammlung beschließt die Auflösung des Ernährungs- und Wirtschaftsausschusses.

26. Juni Die Stadtverordnetenversammlung bestimmt als Standort einer neuen Berufsschule das Sportplatzgelände des Sportclubs „Germania“ an der Moltkestraße.
- 1940 ... UND VOR FÜNFUNDZWANZIG JAHREN?
2. bis 4. Juni Die ersten 13 Sprengbomben fallen auf das Herner Stadtgebiet. Sie richten nur geringen Schaden an.
9. Juni Der ehemalige Herner Verkehrsverein beendet seine Arbeit. Die echten Aufgaben werden von der Stadt übernommen.
17. Juni Erster Nachtluftangriff mit zwei Toten im Hause Gerther Straße 68.
26. Juni Der erste Tages-Luftangriff mit Splitterbomben auf Herne — 7 Tote. Die Bomben fielen in der Neustraße.

E. Z.

Wer nicht durch Schulkinder

„Herne unsere Stadt“ zugestellt erhält, möge bei einem Gang in die Innenstadt im Rathaus in der Auskunft, bei der Stadtbücherei und ihren Außenstellen, bei der Sparkasse oder bei sonstigen Dienststellen sein Heft entnehmen.

Die Züge ab Herne: Neuer Sommerfahrplan ab 30. Mai gültig:

D = D-Zug; E = Eilzug; N = Nahschnellverkehr; P = Personenzug; W = werktags; Sa = samstags;
So = sonntags; F = zu Feiertagen; am 24. u. 31. XII. Zugverkehr wie an Sa, am 2. I. wie an So

Richtung Castrop-Rauxel Hbf.

0.16 Dortmund
0.40 E Dortmund
3.18 Dortmund
4.45 Dortmund
5.14 W Dortmund
5.38 Dortmund
6.10 D Hannover, Oebisfelde,
Dresden

6.26 D Hannov., Helmstedt, Berlin
6.46 w Dortmund
7.22 Dortmund
7.46 D Dortmund
7.53 w Dortmund
7.55 w Dortmund
8.05 D Helmstedt, Frankfurt/Oder
8.12 w Dortmund außer samstags
8.22 E Braunschweig
8.44 Dortmund
9.01 D Lübeck, Puttgarden
9.07 E Dortmund
(Anschluß Wilhelmshaven)

9.40 D Braunschweig
9.55 E Dortmund
10.08 Dortmund
10.59 D Halle, Leipzig
11.10 w Dortmund
11.44 Dortmund
12.00 E Hamm, Paderborn, Kassel

12.26 E Dortmund
12.43 D Braunschweig
13.09 Dortmund
13.38 E Dortmund
13.53 Dortmund
14.06 D Hamm, Münster, Hamburg
14.20 E Sa Dortmund
14.29 Dortmund
14.44 E Dortmund
15.00 w Dortmund
15.19 w Dortmund
15.35 E Dortmund (10. 7. bis 28. 8.)
16.06 Dortmund
16.15 D Hamm
16.39 D Dortmund
(3. 7. bis 4. 9. nach Münster)

16.46 E so n. Herford, w n. Löhne
16.59 Dortmund
17.19 E Dortmund
17.46 Dortmund
18.06 D Dortmund (23. 8. bis 20. 9.)
18.15 w Dortmund
18.50 Dortmund
19.20 Dortmund
19.40 w Dortmund außer sa
20.16 Dortmund außer sa
20.55 w Dortmund
21.17 E Hannover
21.39 D Dortmund
22.02 Dortmund
22.26 D Dortmund
22.32 D Helmstedt, Berlin

22.51 Dortmund außer sa
23.06 Dortmund

Richtung Castrop-Rauxel-Süd

(nach Dortmund Hbf.)
5.18 w, 6.19 w, 6.49 w, 7.28 w, 7.55 w,
9.18, 11.48 w, 12.21 sa u. so, 13.41 w,
14.18 w, 14.48 außer sa, 15.22 w,
16.19 w außer sa, 17.24 außer sa,
18.19 w außer sa, 18.55 w, 20.58,
21.58 sa.

Richtung Wanne-Eickel

0.08 Essen
0.44 E Duisburg (nach So)
1.25 Gelsenkirchen
3.58 Oberhausen
4.20 Duisburg
4.59 w Duisburg
5.26 Duisburg
5.45 w Duisburg
5.52 D Aachen
6.01 D Oberstdorf
6.10 D München (Fr. bis Mo. v. 4. 6.
bis 19. 7., tägl. v. 23. 7. b. 20. 9.)

6.18 Köln
6.32 D Passau, Wien
6.38 w Duisburg
7.02 E w Düsseldorf
7.07 Duisburg

7.11 w Wanne-Eickel
7.46 w Wanne-Eickel
7.37 E Köln
7.55 Duisburg, Leiden
(sa vom 10. 7. bis 28. 8.)

8.05 D Passau
8.13 w Düsseldorf
8.35 Köln
9.22 w Essen
9.16 w Wanne-Eickel außer sa
9.42 D Basel
9.58 Wanne-Eickel
10.17 Wanne-Eickel

10.57 w Köln
11.42 Duisburg
12.04 E Saarbrücken
12.37 E Koblenz (Wiesbaden)
12.45 Duisburg
13.20 E Aachen
13.34 w Duisburg
13.54 E Frankfurt
13.55 Duisburg
14.47 E Duisburg
15.09 Duisburg (nicht sa)
15.41 D Köln
15.49 Köln
16.07 E Remagen, Adenau
16.24 Mönchengladbach
16.51 w Duisburg (nicht sa)
17.12 Duisburg
17.45 w (Wanne-Eickel (nicht sa)
17.54 D Düsseldorf
18.26 E Köln
18.32 Duisburg
18.40 D Duisburg
19.20 Duisburg (so bis Düsseldorf)
20.07 D Köln
20.26 D Düsseldorf
20.51 Duisburg
21.03 E Oberhausen

21.24 Duisburg so
21.42 E w Remagen
21.52 D Basel, Interlaken
22.01 Duisburg
22.21 D München
22.35 E Remagen so
22.43 Duisburg
23.17 Duisburg

Richtung Recklinghausen

7.46 w, 11.28, 14.31, 14.52 w, 17.03,
19.58 w, 21.17 außer sa.

Richtung Bochum-Langendreer

4.50 w Hagen
5.42 w Langendreer außer sa
5.58 w Oberwengern außer sa
6.47 w Gevelsberg außer sa
7.25 Hagen
8.58 Hagen
11.26 Hagen
12.29 w Hagen
13.40 Hagen
14.18 w Langendreer
14.32 w Langendreer außer sa
15.30 Hagen
16.20 w Hagen
17.22 Hagen
18.35 Hagen
21.49 Hagen
18.51 w Hagen außer sa

Bundesbahn-Omnibusse

ab Bahnhofsplatz
nach Wt-Elberfeld 7.49 16.56 19.56
(über Bochum-Langenberg)
nach Münster (W.) 11.15 14.15 20.15
(über Recklinghausen-Datteln)
nach Velbert werktags a. Sa 5.29

Es empfiehlt sich, für Reisen an Vorfeiertagen und Feiertagen die Fahrpläne der Bundesbahn zu Rate zu ziehen, weil hier aus Platzmangel und Übersichtlichkeit Abweichungen nicht berücksichtigt werden konnten.
Alle Angaben ohne Gewähr.